

TIROLLER CHRONIST



Nummer 11 - Dezember 1982

Impressum:

Eigentümer, Verleger
und
Herausgeber
Tiroler Kulturwerk, Innsbruck
Gaismairstraße 1
Für den Inhalt
verantwortlich
Hofrat Dr. Eduard Widmoser,
Innsbruck, Barthweg 20 L

Druck:
Sparkasse Innsbruck-Hall
Sparkassenplatz 1

TIROLER KULTURWERK
**TIROLER
CHRONIST**

Nachrichtenblatt
für
Chronisten
und
Betreuer
von
Heimatmuseen

Nummer 11 - Dezember 1982

Schriftleitung Dr. Eduard Widmoser

THE GREAT CHRONICLE

THE HISTORY OF THE
WORLD
FROM THE
BEGINNING OF
THE WORLD
TO THE
PRESENT TIME

Die Seite des Schriftleiters

Die Leiter des
Schriftleiters

DAFAM PIEST  WELTWEIT



ANBETUNG DER HIRTEN

Da ward es manchem kund
 über die weite Welt. Wächter erst erfuhrens
 Die bei den Pferden im Freien waren,
 Hütende Hirten, die bei den Rossen blieben
 Und dem Vieh auf dem Felde. Die sahn, wie die Finsternis
 In der Luft sich zerließ und das Licht Gottes brach
 Wonnig durch die Wolken, die Wächter dort
 Im Felde befangend. Da fürchteten sich
 In ihrem Mut die Männer. Sie sah den mächtigen
 Gottesengel kommen, und gegen sie gewandt
 Befahl er den Feldhirten: "Fürchtet nicht für euch
 Ein Leid von dem Lichte! Liebes," sprach er, "soll ich
 Euch in Wahrheit sagen und sehr Erwünschtes
 Künden, von mächtiger Kraft: Christ ist geboren
 In dieser selben Nacht, der selige Gottessohn
 Hier in Davids Burg, der Herr der gute
 Des mag sich freuen das Menschengeschlecht;
 Es frommt allen Völkern. Dort mögt ihr finden
 in der Bethlehemsburg, der Geborenen Mächtigsten.
 Zum Zeichen habt euch das, was ich erzählen mag
 Mit wahren Worten, daß er bewunden liegt,
 Das Kind, in einer Krippe, ob ein König über alles,

Über Erd' und Himmel und der Erde Kinder,
Der Walter dieser Welt." Wie er das Wort noch sprach,
So kam zu dem einen der Engel Unzahl,
Eine heilige Heerschau von der Himmelsau,
Ein fröhlich Volk Gottes. Viel Sprachen sie.
Manches Lobwort dem Herrn der Lebenden,
Erhoben heiligen Sang und schwebten zur Himmelsau
Dann wieder durch die Wolken. Die Wächter hörten,
Wie der Engel Schar den allmächtigen
Gott mit wahrhaften Worten pries:
"Lob sei" laute das Lied, "dem Herrn
Hoch im höchsten Reiche der Himmel
Und Friede auf Erden den Völkern allen,
Den gutwilligen, die Gott erkennen
Mit lauterem Herzen."

(Aus dem um 830 entstandenen Heliand, einer
altsächsischen Evangeliendichtung)

Mit den Worten dieser uralten Anbetung der Hirten
wünsche ich allen, die den "Tiroler Chronisten" in
ihre Hände nehmen, den Segen des Kindes in der Krippe
heute, morgen und für alle Tage des kommenden Jahres!

Euer Schriftleiter
Eduard Widmoser

Aus der Arbeit

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN



TECHNISCHE UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN

10 JAHRE CHRONISTENARBEIT IM BEZIRK KUFSTEIN

OSR FRITZ KIRCHMAIR

Sind 10 Jahre schon ausreichend, um Rückschau zu halten? Ich glaube schon, daß es sich lohnt, einmal stille zu stehen, um den Standpunkt neu zu bestimmen. Es besteht aber kein Grund zum Feiern oder gar sich einer Selbstgefälligkeit hinzugeben. Dafür sind 10 Jahre eine zu kurze Zeitspanne, um des ist auch nicht angebracht, von "Erfolgen" zu sprechen. Dies ist nicht mein - auch nicht unser Wollen!

Wenn wir mit dieser Gemeinschaftsausstellung erstmals an die Öffentlichkeit treten, dann wollen wir auf unser gemeindebezogenes Arbeiten aufmerksam machen, erbitten das Verständnis auf Bezirks- und Landesebene und erhoffen uns jene Breitenwirkung, die wir anstreben, damit in den noch abseits stehenden Gemeinden unseres Bezirkes auch Orts- Chronisten tätig werden können.

Es wäre falsch zu glauben, daß es erst seit 10 Jahren in unserem Bezirk ein chronistisches Denken gäbe. Wohl hat das Tiroler Kulturwerk (Präsident HR Dr. Enthofer) einen Schwerpunkt gesetzt, hat mich beauftragt, das Chronikwesen zu verbreitern und zu vertiefen. Das habe ich versucht! Der Weg bis zum Endziel - "In jeder Gemeinde ein Orts- Chronist" - ist aber noch weit, uns es wird noch viel guten Willens bedürfen, um dieses Ziel zu verwirklichen. Unsere Ausstellung soll diesen guten Willen festigen und unter Beweis stellen. Ich kann mein Versprechen nur immer wieder erneuern, daß ich, stets helfend, bereit bin, unsere Erfahrungswerte zur Verfügung zu stellen. Ich kann aber den Herrn Bürgermeistern oder den Kulturreferenten jener Gemeinden, die heute noch "verwaist" sind, keinen Chronisten ausfindig machen. Man soll nicht sagen, die Personalfrage sei unlösbar! Wo ein Wille, da findet sich auch ein Lösungsweg - hin zu einem Chronisten, den ich gerne in seine Aufgabe einführe. Es muß nicht immer ein Lehrer oder ein Gemeindesekretär sein; in unserem Kreise finden sich auch Beamte, Haus- und Ge-

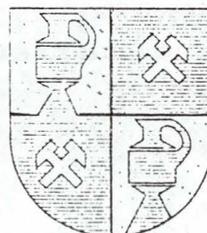
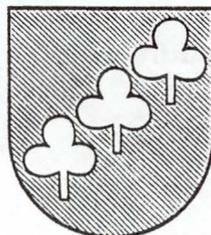
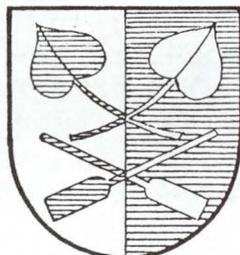
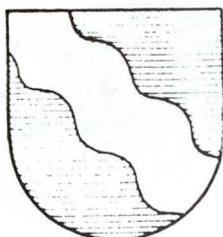
schäftsfrauen, Landwirte und Pensionisten. Sie kommen aus allen Berufsständen. Was uns verbindet, ist die Liebe zur Heimat und der Dienst für die Gemeinschaft, d. h. der Chronist trägt in sich ein hohes Maß an Idealismus. Nur daran ist er erkennbar! Was ihm noch fehlt, das ist erlernbar!

Chronisten hat es immer gegeben und seien wir dankbar, daß es sie gegeben hat. Was wäre die wissenschaftliche Geschichtsschreibung ohne die Aufzeichnungen aus erster Hand? Sie sind die "Quellen", aus denen man immer wieder schöpft und die Wahrheit sucht. Ernstzunehmende Heimatforscher und Historiker haben den lokalen Wert der Chronisten längst erkannt; und sie sind es auch, die ein breites Chronikwesen fordern. So mag der Chronist der Wissenschaft dienen, jedoch in erster Linie wirkt er für seine eigene Stadt- oder Dorfgemeinde.

Unser Zeitgeschehen ist sehr schnellebig geworden. Zeitdruck und Tempo beherrschen unseren Lebens-Rhythmus; und je schneller er abläuft, desto größer die Vergesslichkeitsrate. Die Frage, was vor 5 oder 10 Jahren war, bereitet schon Erinnerungsschwierigkeiten. Allein dieser Umstand müßte genügen, um den Wert eines Chronisten zu erkennen, denn seine Arbeit erhält mit jedem Jahr mehr Gewicht und Bedeutung.

Böse Zungen behaupten, wir Chronisten seien Vergangheitsfanatiker, keine Realisten, wir hätten keine Zukunftsbeziehung. Wenn dem so wäre, könnten wir der Aufgabe eines Chronisten gar nicht gerecht werden. Ich bediene mich eines Vergleiches: Der Chronist steht immer auf der "Brücke" der Gegenwart. Er hält in Wort und Bild fest, was um ihn herum geschieht. Er kann das "Ufer" der Vergangenheit ebenso betreten wie das der Zukunft. Und wenn er öfters das Vergangene sucht, dann nur, um seinen Mitmenschen die Werte und die Fehler von einst vor Augen zu halten, die Parallelen zur Gegenwart herzustellen und - warum auch nicht - ein Mahner der Zukunft zu sein.

J. W. von Goethe hat in seinen "Xenien" geschrieben:



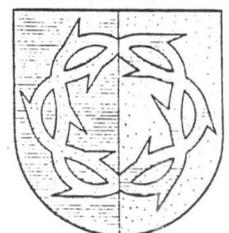
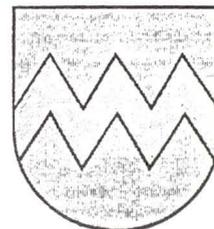
Das Schlimmste, was uns widerfährt,
 das werden wir vom Tag gelehrt.
 Wer in dem Gestern Heute sah,
 dem geht das Heute nicht allzunah,
 und wer im Heute sieht das Morgen,
 der wird sich rühren, wird sich sorgen.

Oder an einer anderen Stelle:

Liegt dir Gestern klar und offen,
 wirkst du heute kräftig frei;
 kannst auch auf ein Morgen hoffen,
 das nicht minder glücklich sei.

Wenn Goethe es gewußt, sollten wir es auch wahrhaben!
 Ich habe in ihm nicht einen Helfer gesucht, nur die Be-
 stätigung unseres Wollens.

Ich habe eingangs gesagt, daß es ein Irrtum wäre, zu glauben, eine chronistische Tätigkeit im Bezirk Kufstein bestehe erst seit 10 Jahren. Das Gegenteil ist der Fall. Unser Bezirk verfügt über eine fruchtbare Tradition, wenn man nur die letzten 100 Jahre zum Vergleich heranzieht. Nicht von ungefähr sind es Priester und Ortsseelsorger gewesen, die als Heimatforscher Hervorragendes geleistet haben, voran DDr. Matthias Mayer. Unvergessen die beiden Kufsteiner, Prof. Rudolf Sinwel und Eduard Lippott, die Begründer der "Tiroler Heimatblätter" (1923), die uns neben wissenschaftlichen Arbeiten eine Fülle von Kleinstudien hinterlassen haben: von der Sagenwelt bis zum Volkslied, von Fragen des Naturschutzes bis zur dörflichen Überlieferung. Ihre Idee lebt heute noch im Verein für Heimatkunde und Naturschutz fort, im Nestor des Heimatgedankens, unserem OSR Ludwig Weinold. Erwähnenswert auch die beiden Direktoren Dr. Christian Bader und Karl Wagner, sowie Federer und Oppacher und die schöpferische "Prem-Runde". Der weite Boden endet bei Dr. Weitlaner und HR Dr. Hans Bachmann. Es ist kein Zufall, daß die Schwoicher Höhe (Gasthof "Bollbichl" und die musizier- und sangesfreudige Familie Molin) zum Sommertreffen der "Prem-Runde" mit Prof.

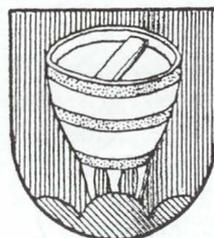
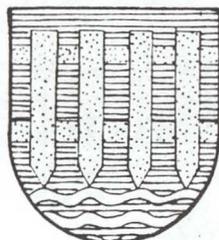
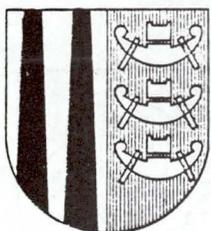


Sinwel und Prof. Josef Pöll geworden ist. Der Zweite Weltkrieg hat dieses Schaffen nicht ausgelöscht, nur unterbrochen.

Wir haben ein reiches Erbe übernommen und sind daher verpflichtet, es zu wahren. Was Prof. Sinwel wiederholt in Aufsätzen und Abhandlungen gefordert, ist in unserem Bezirk lebendig geblieben: das Suchen, Horchen und Aufschreiben, was die Alten gewußt, um es vor dem Vergessen zu bewahren. Erwähnt sei: Dr. Franz Biasi, HHL Ekkehard Hofbauer, Frau Berta Margreiter, Hans Mayr, Oberst Hans Bramböck, Ing. Fred Stops u. a., die vor allem journalistisch tätig sind. Gedankt sei hier an dieser Stelle Herrn Ernst Sengthaler, dem Inhaber der Wörgler Rundschau, der den Chronisten in seiner Wochenzeitschrift immer wieder Platz für heimatkundliche Abhandlungen einräumt.

Sehr erfreulich ist auch die Zusammenarbeit und der Kontakt mit den Heimatmuseen des Bezirkes Kufstein (OSR L. Weinold und HHL E. Hofbauer) in Wörgl (Kustos Alois Plattner), in Oberau (Hans Mayr und sein Bergbauern - Museum) und in Kramsach (Heinz Mantl und das Freilicht-Höfe- Museum).

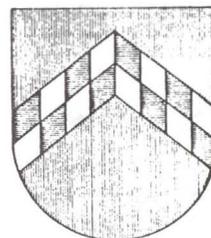
In den vergangenen zehn Jahren war es mein Bemühen, den Erfahrungsaustausch innerhalb der Chronisten zu pflegen. Wir haben uns selbst ein festes Arbeitsprogramm gesetzt: jeweils im Mai finden sich die Ortschronisten zu einer Arbeitstagung in Schwoich ein. Die Erfahrungswerte haben bislang in "Arbeitsbriefen", gedacht für die Hand des Chronisten, ihren Niederschlag gefunden. Neben dem Aufbau einer Dorfbild- Chronik steht im Rahmen-Programm auch die Erstellung einer Zeit- Chronik, die den Jahresablauf einer Gemeinde dokumentiert. Dorfbild - und Zeitchronik sollen sich ergänzen, sollen beweisen, wie sehr der Ortschronist in seiner Gemeinde verwurzelt und wie stark sein Bemühen ist, der Wahrheit zu dienen. Will der Chronist darüberhinaus aus der Vergangenheit seiner Gemeinde schöpfen, dann soll man es ihm nicht wehren und seine Arbeit in Frage stellen, nur weil er kein



Akademiker ist. Eine Reihe von Dorfbüchern, Vereins-
 Festschriften und heimatkundliche Abhandlungen spre-
 chen für den Chronisten und bezeugen sein Wissen. Wir
 sind bei den Arbeitstagungen nicht auf uns allein ge-
 stellt, und ich darf uneingeschränkt bemerken, daß uns
 in HR Dr. Eduard Widmoser, Landesarchivdirektor i. R.,
 ein großer Freund und Helfer zur Seite steht, der uns
 sein reiches Wissen nicht versagt. Dafür möchten wir
 immer dankbar sein und bleiben. Daß die Chronisten auch
 Exkursionen durchführen, um die engere Heimat näher
 kennen zu lernen, oder der Einladung des Tiroler Kultur-
 werkes folgten (Herrn S. Matualla), sei nur nebenbei be-
 merkt. Im Spätherbst finden sich die Orts-Chronisten zu
 ihrer Jahres-Tagung, jeweils in einem anderen Ort, ein,
 verbunden mit einer örtlichen Dorfbild-Ausstellung, bei
 der der Ortschronist zeigen kann, was er geleistet und
 welche Ideen er verwirklicht hat. Diese Tagungen sind
 für die einzelnen Gemeinden immer ein besonderes Ereig-
 nis gewesen und für uns Chronisten Aufmunterung und
 Gewinn. Wir haben den "Reigen" in Schwoich begonnen,
 sind dann in Oberau, Kufstein, Reith i.A., Ebbs, Wörgl,
 Söll, Niederndorf und im vergangenen Jahr in Angath
 gewesen; und jeder Jahrtag hat einen besonderen Akzent
 gehabt. Daß auch die Presse unser öffentliches Auftre-
 ten kommentiert hat, sei mit Dank vermerkt.

Ich möchte meinen "Rechenschaftsbericht" nicht mit
 Zahlen belegen. Darf aber schon sagen, daß die Arbeits-
 und Jahrestagungen zum festen Schulungsbestand ge-
 hören, daß von den 30 Gemeinden unseres Bezirkes die
 Hälfte über einen fleißigen Orts-Chronisten verfügt.
 In ein paar anderen Orten ist erst ein zaghaftes
 Beginnen feststellbar. Jedoch in 10 Gemeinden ist un-
 ser Beispiel und unser Ruf bisher ungehört geblieben.
 Ich setze auf jene Herrn Bürgermeister, die den Wert
 eines tüchtigen Orts-Chronisten bereits erkannt
 haben und diesen anerkennend bestätigen. Sage ihnen
 aber auch aufrichtigen Dank für die finanzielle
 Unterstützung bei der Abgeltung der Unkosten.

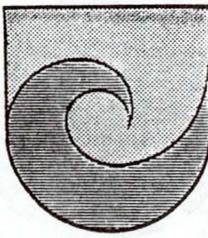
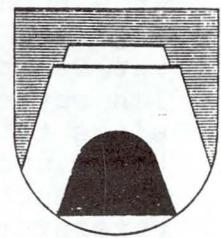
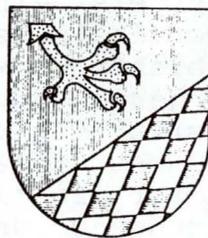
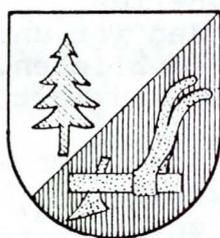
Neue - alte Probleme stehen an, die nicht auf Bezirks-



ebene lösbar sind, sondern vielmehr nach einer landes-
einheitlichen Regelung verlangen:

die Sicherstellung der Chronikbestände,
die Klärung der Besitzverhältnisse und
die Aufwertung des Orts-Chronisten in seiner Ge-
meinde.

Über die Festveranstaltung am 15. Oktober 1982 und
über die große Jubiläumsausstellung mit 656 Ausstel-
lungsobjekten wird in der Nummer 12 des Jahres 1983
ausführlich berichtet werden.



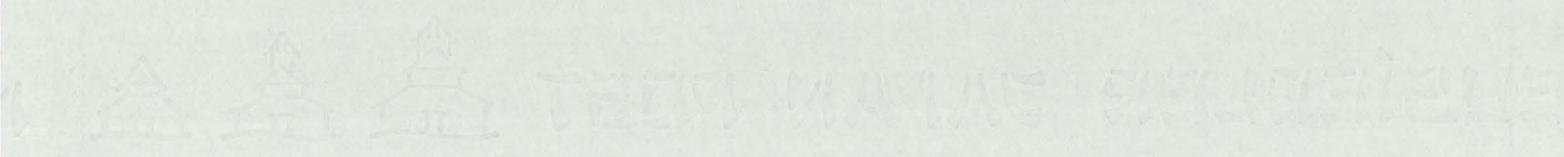
Früchte der Arbeit

WISSENSCHAFT

JAPAN FEST



Ergebnisse
der Arbeit



FESTSCHRIFTEN - FESTSCHRIFTEN - FESTSCHRIFTEN

EDUARD WIDMOSER

Aus der Fülle der Festschriften, die anlässlich der Jubiläen von Musikkapellen erschienen sind, seinen einige beispielhaft herausgegriffen.

Beginnen wir mit " 180 JAHRE BLASMUSIKLEBEN IN BRIXEN 1801 - 1981" eine Festschrift, die unser großer Volks- und Heimatkundler Hans Fink verfaßt hat. Aus der, der Festschrift der Bürgerkapelle Brixen vorausgestellten Zeit- tafel zum Musikleben in Brixen erfahren wir, daß Petrus Athesinus (Treibenreiff) um 1500 in Brixen das erste katholische Gesangbuch in deutscher Sprache verfaßte. Dies allein ist schon eine recht beachtliche Aussage, die zu Recht das Musikleben in Brixen beleuchtet.

1801 eröffnete die Brixner "Musikbande" in Brixen ein Freischießen. Auf dieses Jahr bezieht sich also das Hundertachtzigjährige Jubiläum der Bürgerkapelle Brixen. Bemerkenswert ist auch, daß sich 1871 die Brixner Blaskapelle Feldmusik nannte, die 1882 in Spinges bei Einweihung des Denkmals mitwirkte. Dies, und noch vielmehr erfahren wir aus dieser hervorragend geschriebenen und ausgezeichnet gestalteten Festschrift.

Die MUSIKKAPELLE WESTENDORF feierte 1981 ihr einhundert- dreißigstes Bestehen. Zu diesem Anlaß gab sie eine Festschrift heraus, für die Josef Sieberer und Franz Schober, dieser Obmann, jener Kapellmeister, verantwortlich zeichnen. Die Chronik der Musikkapelle Westendorf beginnt 1851 und wurde mit einer vorbildlichen Lücken- losigkeit bis heute fortgeführt. Man staunt über die chronistische Genauigkeit des Schriftführers der Musik- kapelle, dem es zu verdanken ist, daß man überhaupt eine solche festliche Publikation machen kann. So ist man der vollen Überzeugung, daß die Musikkapelle Westendorf für eine genaue Aufzeichnung ihrer Tätigkeit sorgen wird, damit dann in 20 Jahren wiederum unter Umständen eine Festschrift, diesmal zum 150 jährigen Bestehen geschrie- ben werden kann.

150 Jahre Bestehen konnte die MUSIKKAPELLE WENNS im Jahre 1981 feiern. Dabei wurde der neue Musikpavillon eingeweiht und fand das Bezirkmusikfest statt. Als bleibende

Festgabe und als ständige Erinnerung an das Jubiläum ist jedoch die Festschrift "150 Jahre Musikkapelle Wenns" anzusprechen. Der Beitrag "aus der Geschichte der Musikkapelle Wenns" zeugt von einer gewissenhaften Chronikarbeit, die sich auch in den wertvollen alten Bildern ausdrückt. Es ist eine wirkliche Freude, in dieser Festschrift zu blättern, die nicht vergessen hat, den verstorbenen und gefallenen Mitgliedern der Musikkapelle Wenns ein Ehrenblatt zu widmen.

Zusammengestellt und geschrieben hat die Festschrift HL Rudolf Mattle.

Etwas weiter zurückreichend liegt das Erscheinen der Festschrift "BUNDESMUSIKKAPELLE Schwoich 1877 - 1977". Sie soll aber unter den Beispielen der Festschriften nicht fehlen, weil sie von unserem lieben OSR Fritz Kirchmair, der sich hier als Vereinschronist betätigt, geschrieben worden ist. Dementsprechend ist auch die Fülle der chronikalischen Aufzeichnungen des Wirkens der Bundesmusikkapelle Schwoich seit 1877. Jahr um Jahr zieht an uns vorüber und läßt uns einen Blick in das Leben einer Gemeinschaft werden, die ihre Aufgabe im Dienst an der dörflichen Gemeinschaft sieht.

Die MUSIKKAPELLE LEIFERS beging 1981 ihr hundertjähriges Bestehen. Es war für die jubilierende Musikkapelle eine Selbstverständlichkeit, eine Festschrift herauszubringen, in der die Chronik von Dr. Georg Tengler verfaßt wurde. Grußworte des Landeshauptmannes Dr. Silvius Magnago, des Europaabgeordneten Dr. Joachim Dalass, des Landesrates Prof. Dr. Anton Zelger, der Leiferer Bürgermeisters und Bürgermeisterstellvertreters, des Assessors für Kulturwesen in Leifers, des Obmannes des Verbandes Südtiroler Musikkapellen Robert Meraner, des Verbandkapellmeisters Gottfried Veit und des Obmannes der Musikkapelle Leifers, Karl Pedrotti und des Kapellmeisters Cazzanelli stimmen in die Chronik der jubilierenden Musikkapelle ein. Herr Dr. Georg Tengler hat eine wirklich bemerkenswerte Chronik geschrieben, wenn er auch meint, daß sie nur beabsichtigt, das Leben der Musikkapelle Leifers in den letzten 100 Jahren in Kürze zu beschreiben, dann ist dies wohl zu viel Bescheidenheit, denn hier wird die Geschichte der Musikkapelle als Teil der Dorfgeschichte gesehen. Dies ist wohl eines der wesentlichen Merkmale einer Chronik eines Vereines, daß man spürt, daß dieser nicht allein im Dorfleben steht, sondern nur in der Gemeinschaft und aus der Gemeinschaft wirken kann. So gesehen bildet eben gerade eine Vereinschronik vielfach auch einen beachtlichen Teil der Ortschronik.

Georg Tengler hat sich wahrlich viel Mühe gegeben und dies

mal, wie notwendig und wichtig die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Vereinen eines Ortes ist. Der Chronist müßte es geradezu als eine besondere Aufgabe betrachten, diese engen Verbindungen mit anderen Organisationen zu pflegen. Die Gemeinschaft der Vereinschronisten einer Gemeinde ist allein schon ein Schatz, den eigentlich keine Gemeinschaft missen sollte.

Die Bürgerkapelle Obermais kann auf ihre Festschrift mit Recht stolz sein.



150 JAHRE MUSIKKAPELLE WENNS



Im Jahre 1982 erhielt PFUNDS seinen lang ersehnten Musikpavillon und die Musikkapelle ihr eigenes Probelokal. Dieser erfreuliche Anlaß mußte, wie es sich gehört, gebührend gefeiert und durch eine Festschrift allen kundgetan werden.

Die Musikkapelle Pfunds wurde 1868 gegründet. In diesem Jahr beginnt die eigentliche, vom HD Robert Klien verfaßte Chronik. Doch hat Direktor Klien nach echter und rechter Chronistenart sicht nicht begnügt, mit dem Gründungsjahr der Musikkapelle zu beginnen, sondern er ging auch der Vorgeschichte der Entstehung der Musikkapelle Pfunds nach. Er fand z. B. den ersten Nachweis von in Pfunds vorhandenen Musikinstrumenten aus dem Jahre 1622. 1841 werden erstmals die Musikanten in der Fronleichnamsprozession angeführt. 1864 steht im Verkündbuch, aus dem die Gottesdienstordnung bekannt wird, unter dem Datum 29. Juni: 1/2 6 Uhr Hl. Amt für die Schützen- und Musikkompanie. Klien meint, daß somit mit Sicherheit das Geburtsjahr der Pfundser Musikkapelle auf 1864 festgelegt werden kann, womit er auch vollkommen recht hat. Leider steht aber auf der Fahne der Musikkapelle Pfunds das Gründungsjahr 1868.

Eine ausgezeichnete Arbeit leistete unser Dr. Klien, eine Leistung, womit er sich als großer und eifriger Chronist ausweist. Wir werden ihm nocheinmal bei der Feuerwehrchronik begegnen.

OBERMAIS bei Meran beging das 100 jährige Jubiläum seiner Übergerkapelle. Es ist eigentlich schon fast eine Selbverständlichkeit, daß solche Jubiläen auch durch eine Festschrift gebührend gefeiert werden. Gerade Obermais, das heute ja keine eigene Gemeinde mehr ist, sondern eine Fraktion der Stadtgemeinde Meran, bedarf solcher Anlässe, um die Obermaiser Gemeinschaft kräftig zu bekunden. Da die Bürgerkapelle Obermais immer ein Sammelpunkt dieser Gemeinschaft war, wurde auch die Festschrift bewußt auf die Unterstreichung der Eigenständigkeit einer ehemaligen Gemeinde trotz der heutigen Rechtslage als Fraktion ausgerichtet. Die Vereinsgeschichte, die in dieser Festschrift geboten wird, ist zugleich auch eine kleine Ortsgeschichte. Textlich ist die Chronik locker und anschaulich gestaltet, bildlich bildet die Festschrift geradezu eine Fundgrube für den Chronisten, da alte Bilder die Vergangenheit anschaulich beleuchten. Ich möchte erwähnen, daß die Musikkapelle ursprünglich Feuerwehrkapelle war und deswegen auch eine enge Beziehung zur Freiwilligen Feuerwehr Obermais besteht, die in einem höchst interessanten Gruppenbild vom 8. Dezember 1892 in der Festschrift in ihrer ganzen Größe und Wirkkraft zu sehen ist. Hier zeigt sich wieder ein-

hat sich, wie man aus der Festschrift erkennen kann, wirklich gelohnt. Leifers besitzt nicht nur eine Festschrift zur 100 Jahrfeier der Musikkapelle, sondern auch eine recht beachtliche Dorfchronik.



Vereins-Konzert

Mittwoch, den 29. Juni 1910 im Gasthofe „Gold. Stern“.

VORTRAGS-ORDNUNG.

1. „Grillenbanner“, Marsch.
2. Jägerlied, gemischter Chor *A. Burger.*
3. „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust“, Walzer *J. Strauß.*
4. „Waldesrauschen“, Männerchor *Ad. Kirchl.*
5. „Alpenzauber“, Polka mazurka *Schaman.*
6. „Wohin mit der Freud“, Männerchor *Fr. Silcher.*
7. „Vergißmeinnicht“, Lied *Suppé.*
8. „Tirol! Du schönes Vaterland!“ Volkslied, fünfstimmiger gemischter Chor.
9. „Fürs deutsche Herz und Gemüt“, Potpourri . *S. Gleißner.*
10. „Deutschmeister-Schützenmarsch.“

Die Harmonie-Kapelle tritt in alter Brixener Tracht auf.

Beginn 8 Uhr abends.

EINTRITT: für Mitglieder mit deren nächsten Familienangehörigen frei; für Nichtmitglieder jede Person 50 Heller. :: ::

NB. Besondere Einladungen ergehen nicht.



I. Sitzung.

Im Gastlokale zur Post wurde am 11. Jänner 9 Uhr
Abend abgehalten. Anwesend waren:

Anton Lauer, Eugeni, Josef Adalbert, Matthias Handwerker,
Inuarjosef Johann, Förggler Josef. Beschlossen wurde:
dem Josef Fiedler einen Zuschuß von 50. K zugesagt.

dem Galen für die Zeit als er Regalmisterei macht einen
Zuschuß von 30. K zugesagt.

Am 16. Jänner machten wir unsere Regalmisterei A. Lauer
ein Bündel, dirigiert von Frasnelli.

Am 1. Februar Linsenbegrüßung des D. Pioniermannes.

II. Sitzung

Am 23. Februar zur Post in Obermais.

Anwesend waren die Herren: Anton Lauer, Josef Adalbert,
Alwin Höbel, Eugeni Matthias Handwerker, Inuarjosef Johann,
und Förggler Josef. Beschlossen wurde: dem Eugeni als
Musikdirektor bekommt 60. K.

Am 18. März gratulierten wir dem Josef Maria.

Am 26. April Abendkonzert im Elisabethgarten.

Am 4. Mai auf der Promenade, 11. Uhr Abend machten
wir dem Alwin Höbel ein Bündel.

Abendkonzert am 14. Mai auf der Promenade.

Schreiben in guter Allgemein. schon mehr ab.

Für das Gelingen des Festes für alle die ihr
Vereinsleben bestrittenen Punkte in Formierung
habrouff.

Ab. Größere Überzählungen listeten: Neubert, D. Pan, Tibiaci je K. 10-
Trucha, D. Grimm, Turelky, Ratschiller, Panzer, D. Tmerhofer, Gruber ^{Choreograph} ~~für~~ ²⁰⁰⁰
mit je K 5- in. maßvoll mit 3 in 4 Personen.

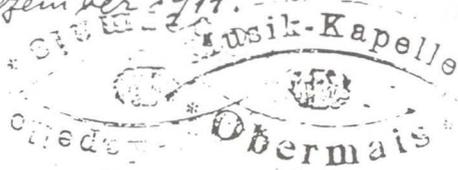
Am 26. Nov. rückten wir (hoffentlich noch mit
Leibens ^{mit, um} ~~Leibens~~) die Feiernacht von ihrer Gedächtnis-
übung bei Heidebühnenhof wo wir mit
Namen besichtigt sind abzuführen. Wir werden
auch die Musik fotografisch aufnehmen.

Am 29. Nov. Probe.

Die Musik rückte laut vorhergesagt 15mal eine
Rundesitzungen fanden 8 Stück.

Abends am 2. Dezember 1911.

Haus
Spielplan

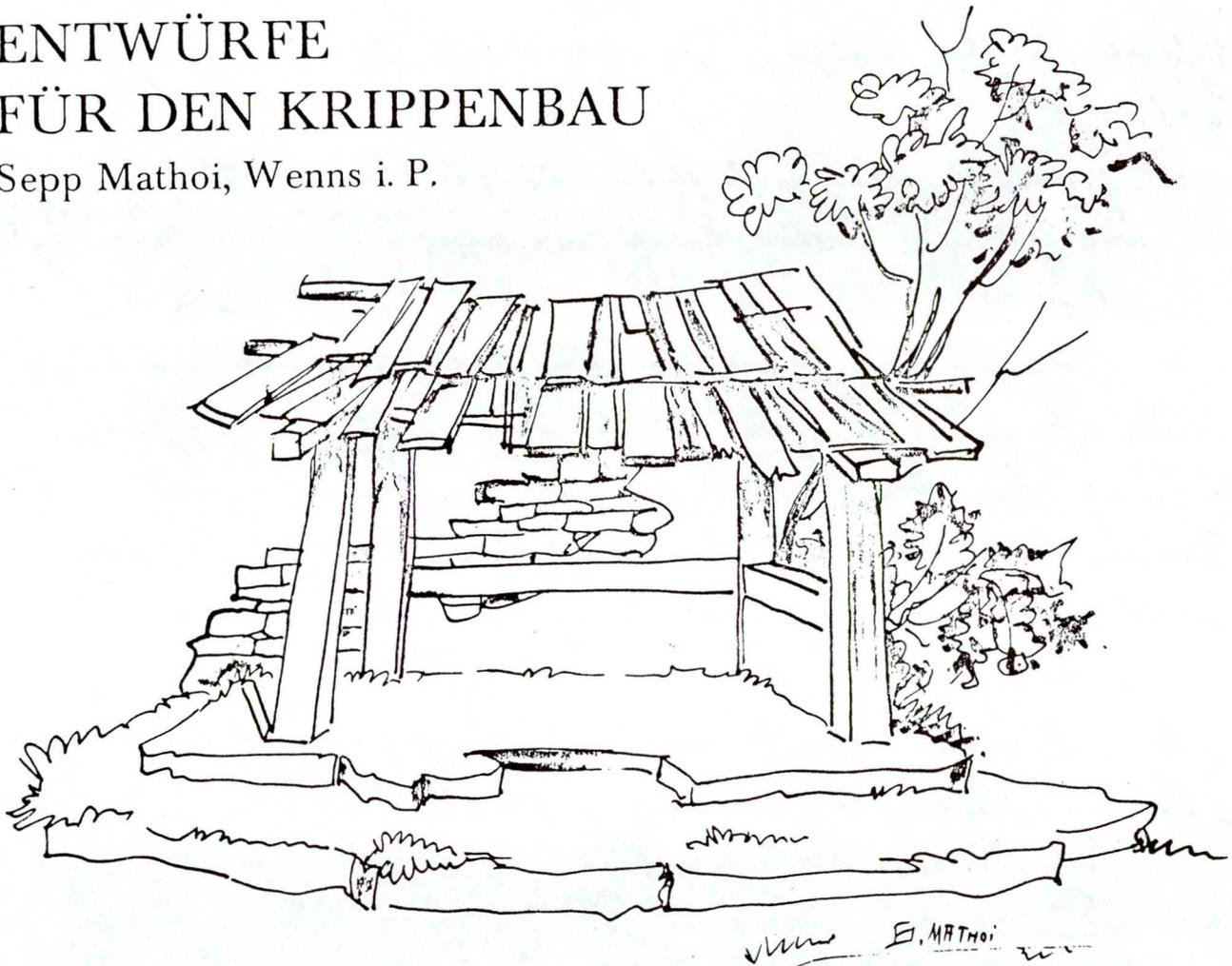


Jakob Danteg
Spiel

Für die Freiwillige Feuerwehr
Obermais
Kassier
Hans Gilmozi

ENTWÜRFE FÜR DEN KRIPPENBAU

Sepp Mathoi, Wenns i. P.



Herausgegeben vom Verband der Krippenfreunde Österreichs, Landesgruppe Tirol - Druck: Medus-Druck, Zirl

Die folgenden Zeichnungen von Sepp Mathoi sind diesem Büchlein entnommen, das beim Verband der Krippenfreunde, Landesgruppe Tirol, 6010, Innsbruck, Postfach 260, um den Preis von S 35,-- plus Versand erhältlich ist.

Aus unserer Gemeinschaft



NEUBAUEN DER GEMEINSCHAFT

UND DER KIRCHE

Als unserer
Genossenschaft

VEREINIGTE GENOSSENSCHAFTEN

STUDIENFAHRT ZU DEN GROSSEN AUSSTELLUNGEN IN
ÖSTERREICH

MAG. HELMUT HÖRMANN

Eigentlich hatte die Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten eine Reise nach Osttirol geplant, um rege Kontakte mit den dortigen Chronisten zu verstärken. Aufgrund des großen Echos, das vier Landesausstellungen im vergangenen Sommer nicht nur in Österreich erfuhren, entschloß sich das Kulturwerk ganz spontan diese Fahrt auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben und statt dessen zusammen mit der ARGE Erwachsenenschulen eine Studienfahrt zu diesen bedeutenden Ausstellungen zu organisieren.

Am 2. September machten sich an die 50 Damen und Herren aus nahezu allen Bezirken des Landes auf den Weg, um unter der bewährten Leitung von Herrn Direktor Sieghard Matuella die Interessantes versprechenden Tour zu beginnen.

Erster Programmpunkt war der Besuch der Salzburger Landesausstellung "ST. PETER IN SALZBURG". Im Mittelpunkt der Schau stand das älteste Kloster im deutschen Sprachraum und die bedeutenden Leistungen, die die Mönche von St. Peter auf dem Gebiet der Mission und Seelsorge, der Siedlung und Wirtschaft, der Kultur und Kunst, der Wissenschaft und Bildung vollbracht hatten. Zum erstenmal in der Geschichte des Klosters, das vom hl. Rupert begründet worden war und möglicherweise als Mönchsgemeinschaft bis in die Zeit des hl. Severin zurückreicht, wurden alle sehenswerten Kunstschatze des Klosters gezeigt, dabei auch die, die in der schlechten wirtschaftlichen Lage der Zwischenkriegszeit veräußert wurden. Zu den größten Kostbarkeiten zählt das Rupertuskreuz aus Northumbrien, das berühmte Verbrüderungsbuch von St. Peter, Miren aus der Zeit um 1200, Antiphonare mit herrlichen Beispielen an Buchmalerei und viele Handschriften. Beachtenswert waren auch die Auswahl aus der Mineraliensammlung der Mönche und die Zeugnisse der Malerei und des Kunsthandwerkes. Der Gesamteindruck der Landesausstellung war hervorragend; lediglich viel mehr Zeit wäre notwendig gewesen, um mit Muse die Überfülle des Gebotenen betrachten zu können. Besonders im histori-

schen Teil des Klosters hätte eine straffere Selbstbeschränkung nur Vorteile gehabt.

Gestärkt durch ein ausgiebiges Mittagessen, steuerten wir unserem nächsten Ziel, der ältesten Stadt Österreichs zu: Enns.

Aufgrund der engen Beziehung des HEILIGEN SEVERIN zur Römerstadt Lauriacum fühlte sich Enns - als Nachfolgerin der antiken Stadt - in besonderer Weise berufen, das 1500 - Jahr - Jubiläum des großen Heiligen festlich zu begehen. Das Gerüst für die oberösterreichische Landesausstellung bildete die von Eugippius geschaffene Lebensbeschreibung Severins. Durch mutige und kluge staatspolitische Maßnahmen konnte Severin manche blutige Auseinandersetzung zwischen den im Donauraum aufeinanderstößenden Völkern verhindern und den sich vor der Übermacht der Germanen allmählich zurückziehenden Romanen ihre Kultur und ihren Glauben retten. Darüber hinaus bot die Schau einen guten Einblick in das Werden des frühen Christentums im Donauraum, Details römischen Lebens durch Funde von Gräbern bis hin zu Stücken aus dem Legionslager und der Zivilstadt Lauriacum, und interessanter Exponate hunnische Volksgruppen, denen die Noriker eine zeitlang Tributleistungen zu zahlen hatten. Im Gegensatz zum großen Gedränge in Salzburg, konnten die Ausstellungsbesucher in aller Ruhe das Darangebot betrachten, und mancher Reiseteilnehmer erfreute sich an der Vielfalt und Eindringlichkeit der Exponate.

In einem Gasthof in Amstetten nahmen wir uns Nachtquartier und lachten herzlich über die gelungenen Witze und die lustigen "Dichterlesung" unseres Chronistenkollegen Bezirksschulinspektors Fritz Böck aus Kufstein.

Der zweite Tag unserer Rundreise begann mit einer Schifffahrt auf der Donau durch die Wachau. War der eine oder andere - wohl infolge einer zu kurzen Nacht - noch etwas schlaftrunken, die Schönheit der Landschaft zog jeden bald in ihren Bann. Vorbei an bekannten Burgen und Orten erreichten wir Krems-Stein und besuchten dort in der ehemaligen Minoriten-Kirche die niederösterreichische Landesausstellung, die FRANZ VON ASSISI aus Anlaß seines 800. Geburtstages gewidmet war. Franziskanische Kunst und die Kultur des Mittelalters führten den Einfluß des Ordens auf die bildende Kunst, die Wissenschaft, die Musik, die Volksfrömmigkeit und die Mission vor Augen; daneben wurde auch der klösterliche Alltag zur Darstellung gebracht.

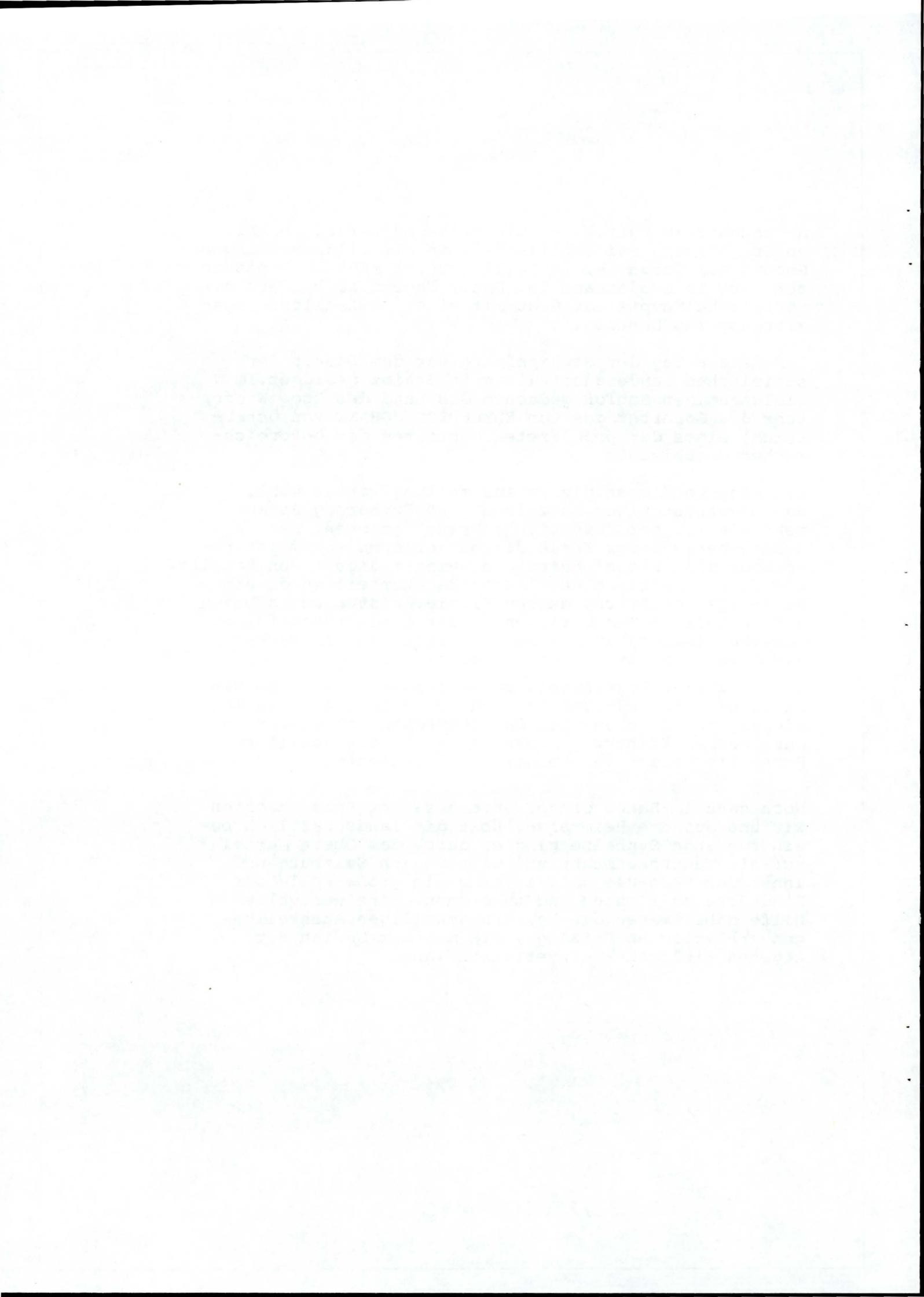
Am Nachmittag führte uns die Reise südwärts, vorbei an St. Pölten. Stift Lilienfeld in die wildromantische Gegend des Ötschers. Im Wallfahrtsort MARIAZELL besuchten wir die Gnadenkapelle. Unser Tagesziel bildete die steirische Hauptstadt Graz mit einem nächtlichen Spaziergang zum Uhrturm.

Der letzte Tag der Studienfahrt war dem Besuch der steirischen Landesausstellung in Stainz gewidmet. Im gleichnamigen Schloß gedachte das Land der 200. Wiederkehr des Geburtstages von ERZHERZOG JOHANN von Österreich, eines der populärsten Gestalten der österreichischen Geschichte.

Ein Hauptverdienst dieser Ausstellung war es wohl, dem Nichthistoriker zu zeigen, daß Erzherzog Johann mehr als nur der "Steirische Prinz" gewesen, der in aufsehenerregender Weise die bürgerliche Postmeistertochter Anna Plochl heiratete. Hinter dieser von Schrift und Film romantisch verklärten Begebenheit wurde ein Habsburger deutlich, dessen Pionierleistungen in bezug auf technische Innovationen in der Landwirtschaft, im Gewerbe, im Bergbau, in der Industrie und im Verkehr nicht genug gewürdigt werden können.

Sein soziales Engagement, seine gesamteuropäische Einstellung, die Gründung des Joanneums in Graz, die Trassierung der Südbahn über den Semmering und vieles andere machen Erzherzog-Johann zu einer der schillerndsten Persönlichkeiten der heimischen Geschichte.

Noch ganz im Banne dieser interessanten Schau machten wir uns auf die Heimreise. Über die landschaftlich beeindruckende Stubalpe ging es durch das Obere Murtal auf die Tauernautobahn und weiter nach Salzburg und Innsbruck. Zuhause galt es dann die große Fülle der Eindrücke zu sichten und zu ordnen. Eine wertvolle Hilfe dabei waren die bei den jeweiligen Ausstellungen erhältlichen Kataloge, die man mit Gewinn der eigenen Bibliothek einverleiben kann.



Unser Museumsbesuch

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

MUSEUM OF ANTHROPOLOGY

AUCH EINE BILDCHRONIK - DAS SAMMELN VON ANSICHTSKARTEN

SIEGHARD MATUELLA

Die Freude am Sammeln muß bei uns in der Familie liegen. Schon mein Großvater, Dr. Karl Matuella, konnte offensichtlich nichts wegwerfen, sodaß eine reiche, ungeordnete Sammlung von bebilderten "Correspondenz-Karten" an meinen Vater, Dipl. Ing. Alfred Matuella, gelangte. Dieser hat die Sammlung heil durch alle Kriegs- und Nachkriegswirren gebracht, mit viel Liebe und Verständnis geordnet, ausgebaut und dann mir geschenkt. Ich habe seit frühester Jugend eigentlich immer irgendetwas gesammelt. Zuerst natürlich ungeordnet und unregelmäßig Steine, Briefmarken, Bierdeckel, Münzen, Zigarettenschachteln, Autogramme, Graphik und vieles andere mehr. Seit ich jedoch Ansichtskarten besitze, bin ich, so gut ich kann, bemüht, diese Familientradition fortzusetzen. Heute bin ich stolzer Besitzer von weit über 1000 alten und doppelt so vielen neueren Ansichtskarten aus ganz Tirol. (Als Ergänzung sammle ich seit einigen Jahren auch Bildchen von den Tiroler Wallfahrtsorten.)

Vielleicht sind einige Chronisten, insbesondere die Bearbeiter von Ortsbildchroniken, an Kopien oder Duplikaten interessiert? Ich bin gerne bereit, meine Sammlung zu zeigen und alle Hilfen zu gewähren.

Mit dem Anbot, meine "Schätze" allen interessierten Chronisten zur Verfügung zu stellen, verbinde ich die Bitte um Überlassung nicht benötigter alter Ansichtskarten für meine Sammlung.

Meine Anschrift: Sieghard Matuella, Direktor des Tiroler Kulturwerkes, 6020, Innsbruck, Michael-Gaismayrstrasse 1.

DIE GALERIE VON HANS JÄGER IN ÖTZ, EIN STÜCK HEIMATGESCHICHTE

HERBERT BUZAS, Tiroler Tageszeitung v. 5. 10. 82

Das Bauernhaus mit der Jahreszahl 1837 sieht aus wie andere auch. Doch wenn Hans Jäger das Tor zur Tenne öffnet, verschlägt es einem den Atem. Wo einst Heu duftete, wo nebenan im Stall das große Wiederkauen im Gange war, nistet nun die kulturelle Vergangenheit des Ötztales in einer anmutigen Galerie. Die Umwandlung eines bäuerlichen Zweckbaues in eine Stätte der Begegnung mit der Volkskunst ist das Werk eines Mannes, der seit früher Jugend ein Intimverhältnis mit dem Ötztal von gestern und vorgestern unterhält.

Hans Jäger, geboren 1937, stammt noch aus der Zeit, da es in Ötz einen einzigen Traktor gab, ein Goaßer auf Gemeindekosten Ziegen hütete und das Heu mit Kühen eingeführt wurde. Die Volksschule hat ihn gebildet. Das Leben machte ihn zum Philosophen, manche meinen zum "Spinner". Aber es ist gewiß nicht Spinnerei, wenn er verrät: "Ich habe eine lebendige Beziehung zur Vergangenheit und ich war immer allein, auf mich selbst angewiesen. Das beste Mittel um das Alleinsein zu bewältigen, ist die Beschäftigung des Geistes. Von Kind an liebe ich die bäuerliche Volkskunst, und so habe ich mich vor drei Jahren entschlossen, in meinem Hause Kunstwerke aus dem Ötztal in einer Galerie anderen Menschen nahezubringen. Mein Drang, Altes zu sammeln, hat mich darin beflügelt."

Architekt Honold hat in einer ehemaligen Tenne ein entzückendes Treppenhaus aus Lärchenholz eingebaut, über das man in das obere Stockwerk gelangt. Die Exponate, die Jäger bei seinen Landsleuten gesammelt, auf Auktionen ersteigert und sogar dem Müllhaufen entrissen hat, bilden zusammen eine an Einzelheiten reiche Szenerie der Ötzalnostalgie von künstlerischem Wert. Die Galerie ruft aber nicht nur wohliges Durchrieseltsein von Erinnerungen hervor. Sie weckt auch Betroffenheit. Als Maria Strigl im Jahre 1850 das benachbarte Sautens in einem Ölgemälde festhielt, brauchte sie nur ein bescheidenes Straßendorf darzustellen. Heute bietet sich der Ort als dichtbesiedeltes Haufendorf dar. Eine Kostbarkeit ist Jakob Gaueremanns kolorierte Umrißradierung

"Ötz gegen Süden" (1810). Ein unbekannter Künstler hat im Jahre 1820 seine Staffelei in Sölden aufgestellt. Sölden - das waren die Kirche und ein paar vereinzelt Häuser mit lauter Natur drumherum. Sölden von damals verhält sich zu Sölden 1982 wie Neu - Amsterdam zu New York.

Ein Stück Ötztalvergangenheit stellen auch die Zeichnungen und Stiche von den gefürchteten Eisernen dar. Ein Fotoalbum mit 13 Aufnahmen von Würthle wurde für Jäger in London ersteigert. "Das war ein toller Fang."

Sammeln ist heutzutage eine mühsame Arbeit. Früher wurde immer wieder bei Umbauten ein Dachstuhl entrümpelt und da rettete Jäger manches Stück Vergangenheit vor der Vernichtung. Doch heute sind die Bauern gewitzt. Sie verkaufen teuer, was sie früher verschleudert hatten. Trotzdem machte Jäger einen kostbaren Fund: Er grub das schönste Ötztaler Grabkreuz aus Schmiedeeisen aus der Müllhalde. Seine jüngste Erwerbung ist eine aus dem Jahre 1680 stammende Christusfigur, die der Bildschnitzer Witwer der Älteste in Umhausen geschaffen hat.

Promitive Sammler hätten die großen und kleinen Kostbarkeiten in einem Sammelsurium dargeboten. Jäger der Heimat und Volkskunst zutiefst verbunden, häuft die Vergangenheit in seiner Galerie nicht an. Er zelebriert sie fast, ohne aufdringlich zu werden.

Die Verständnislosigkeit einzelner Mitbürger gegenüber seinem Bemühen wurde ausgeglichen durch hohe Anerkennung. Das Land Tirol leistete dem Ötzer eine Subvention von S 50.000 Schilling, und eine Bank lieh ihm das Geld zum Ankauf der Christusfigur aus Umhausen. Der Besucher der intimen Heustadelgalerie wird von der Ehrlichkeit der Gesinnung Jägers stark berührt. Beim Betrachten mancher Exponate stellen sich so etwas wie Andacht und Ehrfurcht ein.

RUNDGANG DURCH AUSSTELLUNGEN

EDUARD WIDMOSER

An Stelle eines weiteren Museumsbesuches machen wir diesmal einen Rundgang durch Ausstellungen, die in letzter Zeit in Südtirol veranstaltet worden sind.

Beginnen wir mit der alten Landeshauptstadt MERAN. Im August und September veranstaltete die Meraner Altstadtvereinigung in Zusammenarbeit mit dem Meraner Stadtmuseum eine Ausstellung "Alte Meraner Fotografien und ihre Meister".

Rund 100 äusserst interessante und teils auch wertvolle Bilddokumente aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden im Ausstellungsraum der Landesfürstlichen Burg in Meran gezeigt. Über 7600 Personen haben diese Ausstellung besucht.

Meran war im vergangenen Jahrhundert zweitweise fotografische Hochburg und begehrtes Ziel bekannter Fotografen. Die Tatsache, daß es damals Mode wurde, fotografische Erinnerungen aus dem Urlaub mit nachhause zu bringen, war wohl ein Grund dafür. Es waren Meisterfotografien von Peter Moosbrugger, Lorenz Bresslmair, Franz Largajolli, Dr. August von Lorent und Bernhard Johannes zu sehen. Alle diese Meisterfotografen, deren Aufnahmen heute in bekannten Museen Europas zu sehen sind, waren in erster Linie Porträtisten, machten aber auch Landschaftsaufnahmen und Aufnahmen von Gebäuden. Sie betätigten sich also auch als Chronisten.

In Sarnthein fand Ende August eine Ausstellung alter Fotos statt, die einen bemerkenswerten Einblick in die Geschichte und Kultur des Tales gewähren. Das älteste Bild stammte aus dem Jahre 1868. Der Veranstalter, der Heimatpflegeverein Sarntal hatte die Ausstellung in folgende Themenkreise gegliedert: Familie, Tracht, Typen des Sarntales, Arbeitswelt- und Bräuche, Festlichkeiten, historische Begebenheiten, Geselligkeit, Landschaft und Sehenswürdigkeiten. Schon vor zwei Jahren hatte sich der Heimatpflegeverein entschlossen, eine derartige Ausstellung zu veranstalten. Er wandte sich mit der Bitte an die Bevölkerung, alte Fotografien bereitzustellen. Unzählige

Fotos, vergilbt und zum Teil beschädigt, trafen ein. Der Heimatpflegeverein mußte dann aus der Fülle der Bilder eine Auswahl treffen, die Bilder noch einmal fotografieren und vergrößern, um sie für die Ausstellung anschaulich zu machen.

Die Fotoausstellung stieß, so erklärte der Obmann des Heimatpflegevereines, Helmuth Kritzinger, auf ein äusserst positives Echo. Die zahlreichen Besucher hatten die Möglichkeit, ihre Kritik in einem aufliegenden Heft zu Papier zu bringen. Es ist möglich, daß diese Ausstellung eine zweite, aber ergänzte Auflage erleben wird.

Am 19. September jährten sich zum hundertsten Male die Schreckenstage der Hochwasserkatastrophe von 1882, die besonders im Hochpustertal und vor allem in Niederdorf verheerend gewütet hat. Zu diesem Anlaß veranstaltete der Bildungsausschuß NIEDERNDORF eine Ausstellung unter dem Motto: " FOTOAUSSTELLUNG AUS DER DORFCHRONIK: ÜBERSCHWEMMUNG 1882, BOMBARDIERUNG 1945 u. a."

Das Bildmaterial für diese Fotoausstellung wurde von der Bevölkerung leihweise zur Verfügung gestellt, von den Mitarbeitern des Bildungsausschusses dann vergrößert. Die Schau zeigte Fotos über die Verwüstung durch die Überschwemmung 1882 in Niederdorf und den Nachbarorten, über die Bombardierung am 22. Feber 1945 und über die verschiedenen Brandkatastrophen aus dem Dorfbereich. Dorfpläne und Presseartikel erläutern und beschreiben das unheilvolle Geschehen.

Im Kulturhaus in LANA wurden im Frühherbst Federzeichnungen als Dokumentation von Sepp Prader ausgestellt. Diese Federzeichnungen sind Tirolensien in Bildern. Sepp PRADER hat nämlich alte Höfe, die schon nicht mehr bestehen, in ihren feinsten Einzelheiten liebevoll gezeichnet. Er widmete sich aber auch den verschiedenen Erkern, wobei er jede architektonische Sonderheit mit Kennerblick erfaßte. Besonders plastisch sind die manigfachen Zäune-Studien gelungen, Schrank-, Ring- und Spelzenzäune, die kunstvoll und ohne Draht und Nägel geflochten und gesägt sind. Da auch diese verschwinden, muß man Sepp Prader dankbar sein, daß er sie mit seiner Feder festgehalten hat. Von besonderem Wert sind die Backöfen, Getreidespeicher, Pfostenspeicher, Stadeln, Harpfen, Höfe mit Strohdächern, Höfegruppen, die noch ausschließlich steinbeschwerte Schindeldächer tragen und anderes mehr.

Wenn man diese Zeichnungen Sepp Praders betrachtet und beachtet, dann wird man sich sagen müssen, daß hier eine Chronikarbeit geleistet wird, die einen ganz spezifischen Wert besitzt, weil sie mit ungeheurerer Genauigkeit, viel besser als es je eine Fotografie erfassen kann, ein Bauwerk oder eine Baumgestalt oder sonst ein

Objekt, das seine eigene Note hat, festhält. Also ein Chronist mit Tusche und Feder.

Zur Eröffnung der AHRNTALER MITTELSCHULE in ST. JOHANN veranstaltete die Gemeinde Ahrntal im neuen Schulgebäude eine umfangreiche Ausstellung, die in der zweiten Septemberhälfte stattfand. Es wurden dabei verschiedene Arbeiten aus der Schnitzschule in St. Jakob und Rohrfederzeichnungen in Tusche von Lieselotte Plangger - Popp aus Bozen, gezeigt. Diese weilten vor allem in den letzten Jahren wiederholt im Ahrntal um typische Baulichkeiten zeichnend festzuhalten. So war diese Ausstellung zugleich die Dokumentation einer Talschaft. Mit der aus Rohr gefertigten Feder sind viele typische und volkskundlich interessante Baudenkmäler dieses Tales festgehalten. Gerade mit der Feder lassen sich die Materialsstrukturen von Holz und Mauerwerk, von Flur, Wald und Fels trefflich wiedergeben.

Die Künstlerin richtete ihr besonderes Augenmerk auf die Mühlen, die von Jahr zu Jahr weniger werden. Manche Mühle ist bereits gänzlich verfallen und es beginnt schon Gras darüber zu wachsen. Einige stehen als Ruinen da. Mit dem Mühlen und Stampfen, Schmieden und Zäunen dürfte wohl auch noch anderes vom "ewigen Bauernland" (Joseph Georg Oberkofler) in Schutt und Asche sinken. Die Blätter von Lieselotte Plangger-Popp werden leider mehr und mehr zu "Sterbebildern" einer Landschaft. Daher ist es ungemein wichtig, daß durch eine solche Ausstellung der Bevölkerung augenscheinlich gezeigt wird, welche Werte der Heimat verloren gehen, wenn nicht die rettende Hand eines Heimatpflegers und Chronisten sie vor dem gänzlichen Verschwinden bewahrt.

Im August fand im Pfarrsaal von ALDEIN eine Gemeinschaftsausstellung, bei der ausschließlich Aussteller aus dem Dorfe mitwirkten, statt. Uns interessiert vor allem die Fotoausstellung, dargeboten vom Aldeiner Hobby-Fotografen Walter Stürz, der hauptberuflich als Koch tätig ist. Was an den nahezu 40 Aufnahmen mit einem Durchschnittsformat von 40 x 30 cm besonders hervorzuheben ist, ist die Wahl der Motive. Walter Stürz hat mit seinem Spürsinn Dinge ausfindig gemacht, die wohl bald verschwunden und vergessen sein dürften. Da sieht man noch den Spengler beim Pfannenlöten, den Schuster, den Bauern beim Wetzen der Sense, beim Mähen und beim Dengeln, einen anderen Bauern beim Kornmahlen in seiner Hausmühle, die alte Mutter beim Wolle spinnen, den Knecht beim Holzführen mit Pferd und Fuhrwerk, aber

auch alte Bauernhäuser und ein Bauernsägwerk und schließlich Arbeitsgeräte, die wohl kaum mehr verwendet werden, sei das nun ein Erdgrattl, ein Kummet oder ein Buckelkorb und dergleichen mehr.

Jedenfalls zeigten diese Fotografien auf beeindruckende Weise, was es für einen Chronisten an Motiven gibt, wenn er mit offenen Augen auch nur die allerengste Umgebung beobachtet.



Es war einmal

STRENGTH AND DURABILITY WITH



Es war ein

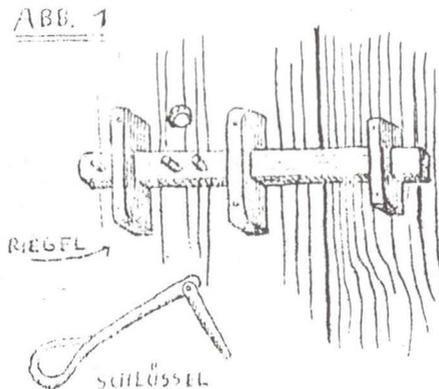
OBERGOING , DAS RAUCHSTUBENHAUS BEI KITZBÜHEL

EDUARD WIDMOSER

Alle Bergwanderer, die von dem Städtchen Kitzbühel auf das Kitzbühler Horn gehen, kommen gleich am Anfang des Weges an einem stattlichen Bauernhof vorbei, der den Namen GOING trägt. "Ein schöner Hof", so stellen die meisten Wanderer beim Anblick dieses Bauernhauses fest. Im Weitergehen erblicken sie jedoch oberhalb Going ein altes, ganz aus Holz gebautes, von Sonne, Wind und Wetter gebräuntes Haus mit kleinen Fensterln und ohne besonderen Schmuck und Zierat. Es ist OBERGOING, ehemals ein selbständiger Hof, heute ein Zuhaus. Der Wanderer macht sich seine eigenen Gedanken, wenn er noch einmal zurückschauend die beiden ungleichen Brüder Going und Obergoing, vergleicht. Unschwer wird er zum Urteil kommen, daß Obergoing weit älter als der wuchtige Goingerhof sein muß.

Wir wollen uns aber mit dieser in die Augen fallenden Erkenntnis nicht begnügen, sondern dem alten Haus einen eingehenden Besuch abstatten. Es wird sich lohnen.

Zuerst müssen wir uns im Goingerhof den Schlüssel für das Zuhaus holen. Wer glaubt, daß dieser ein gewöhnlicher Schlüssel wie alle anderen ist, der wird überrascht sein: Nur eine kleine, dünne Eisenstange, die in der Mitte ein bewegliches Gelenk besitzt, erhalten wir. Mit solch einem "Schlüssel" läßt sich ein an der Innenseite der Tür angebrachter Riegel bewegen (siehe Abb. 1).



Bevor wir in das Haus eintreten, werfen wir einen Blick auf das äußere Bild des Gebäudes. Dabei sehen wir auf dem Firstbalken die Jahreszahl 1732 eingeschnitten. Was, nicht älter?! So werden wir uns enttäuscht und verwundert zugleich fragen. Als wir am Haupthaus den Schlüssel holten, lasen wir nebenher auf seinem Firstbaum die Jahreszahl 1756.

Ist dies möglich? Kann sich die Formensprache innerhalb von 20 Jahren derart verändern? Hier, Obergoing, ein in einfachstem Blockbau ausgeführtes Haus mit winzigen Fensteröffnungen, mit einer einfachen Sturzbalkentürrahmung (also ohne Türstock), mit den schmucklosen Holzwänden, mit unverziertem Laubengeländer, mit vierkantbehauenen, kunstlosen Pfetten. Dort, Going, ein wuchtiger, aus mächtigem Mauerwerk im Erdgeschoß und Holzwerk im Oberstock errichteter Bau mit einem großen Torbogen in der Eselrückenform, mit granitenen Fensterstöcken, die eine malerische Umrahmung zielt, mit kunstvoll geschmückten Laubengeländer und mit inschwungvollen Formen ausgeführten Pfetten.

Obergoing besitzt also die sogenannten gotisierenden Merkmale, während Going ein sogenanntes barockisierendes Bauwerk darstellt. Es ist unmöglich, daß sich innerhalb von 20 Jahren das Baugesicht dergestalt verändert, zumal wir wissen, daß die Stilform der Bauernhäuser sehr beharrlich ist.

Die Jahreszahl am Firstbalken kann uns daher unter keinen Umständen das Alter angeben. Der Firstbaum wird im Jahre 1737 neu aufgesetzt worden sein. Der verdienstvolle Volkskundler Arthur HABERLANDT, der sich mit Obergoing einmal beschäftigt hatte, muß einem Versehen zum Opfer gefallen sein, dem wir allzuleicht alle unterliegen, wenn wir uns zu voreilig auf die Firstzahl bei Bestimmung des Alters eines Hauses stützen. Arthur Haberlandt bemerkt nämlich in seinem Aufsatz über Obergoing, sich an die Jahreszahl 1737 anlehnd, daß sie (die Jahreszahl) "auch mit der Formensprache des Holzwerkes im Inneren (Treppensäule, Türgewände)" übereinstimmt. Doch die Treppensäule und das Türgewände sind nicht ursprüngliche Bestandteile des Bauwerkes, wie ich noch ausführen werde. Der Werkgaden (Stöckelbau) beim Pöllhof im Rereremoos ober Kirchberg in Tirol, den Haberlandt als "schlagende Entsprechung" anführt, kann für eine Übereinstimmung in der Formensprache mit Obergoing nicht herangezogen werden, da es sich um ein Nebengebäude

handelt, das immer in der einfachsten Art gebaut wird und die Formenwandlungen kaum mitmacht.

In welche Zeit können wir also die Erbauung Obergoings setzen? Zu oberst des Köglers Graben (bei Kitzbühel) steht in 1100 Meter Höhe die heutige Voraste LUEGEGG, die früher einmal dauernd bewohnt war. Schon der oberflächliche Vergleich zwischen diesen und Obergoing läßt uns eine große Ähnlichkeit in der Bauart und Formsprache erkennen (siehe Abb. 2). Über der Haustür steht die Jahreszahl 1531 eingeschnitten, die wir aufgrund der sonstigen Merkmale am Bauwerk als echt halten müssen. Wenn wir auch bei genauerem Vergleich der beiden Häuser erkennen, daß Obergoing um eine Stufe in der baulichen Entwicklung Luegegg voraus ist, so muß man jedoch dabei beachten, daß jenes im Tal steht, dieses hoch am Berg, was bekanntlich besagt, daß das Tal dem Berg in der Entwicklung voraus ist.

Obergoing wird daher in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu setzen sein.

Nach Öffnung der einfachen Tür mit Sturzbalkenumrahmung treten wir in den breiten Hausgang ein (siehe Abb. 3). Rechter Hand gelangt man in eine nicht sonderlich geräumige Stube mit einem einfachen steingemauerten Tonnenofen, der eine Kachelhaube aufgesetzt hat. Die dunkelgebräunte Täfelung ist zum Teil beschädigt, läßt uns daher etwas erkennen, an das man zunächst weniger denkt: Die Stubenwände, mit Ausnahme der Wand an der Hausgangseite sind gemauert. Das Mauerwerk findet seine Fortsetzung im Raum, der hinter der Stube liegt, nämlich im sogenannten "Kasgwölb", das ein schönes Stichkappengewölbe aufweist und, wie der Name besagt, zur Lagerung der Käselaibe diente.

Warum ist nun der stubenseitige Teil des Wohnhauses gemauert? War dies vom Anfang an so?

Obergoing steht heute in den Hang hineingebaut da. Eine zwingende Notwendigkeit dafür besteht nicht, weil genug Raum vorhanden gewesen wäre, um dieser sicherlich ungünstigen Lage auszuweichen. Weiter konnten wir schon feststellen, daß die vordere Giebelwand von der Haustüre gegen die Bergseite hin im Erdgeschoß bis zur Steile, wo die Hausgangseite in der Giebelwand eingeschrotet ist, aus Holzwerk besteht.

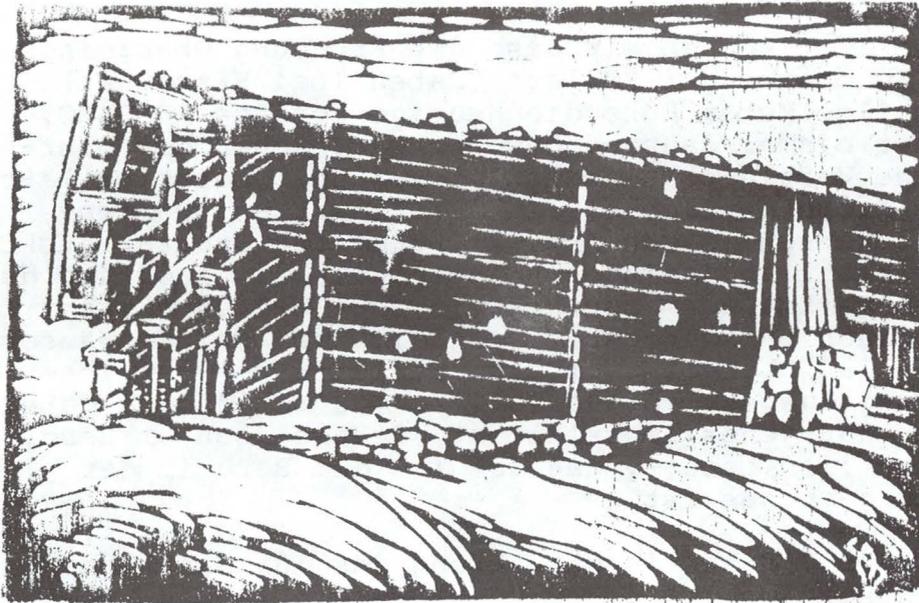


Abb. 2 (Holzschnitt)

Eu'0000

Bei näherer Untersuchung des Hanges erkennt man, daß er aus Bachschotter besteht. Dies würde weiter nichts besagen, da ja Going auf einem großen Schuttkegel liegt. Doch die Überlieferung, die sich von Geschlecht zu Geschlecht der Goinger Bauern fortpflanzte, sagt, daß einmal "der Bach gekommen" sei und das Haus verschüttet hätte. Dem können wir mit ruhigem Gewissen Glauben schenken. Das Gegenteil läßt sich ja nicht beweisen. Bei dieser Katastrophe, so dürfen wir annehmen, wird die bergseitige Blockwand beschädigt oder sogar eingedrückt worden sein. Und da wird man dann bei den Ausbesserungsarbeiten die Mauer eingezogen haben.

Zum Ersatz für die an der Traufseite verlorene Fenstereingänge bekam die Stube an der Giebelwand zwei große Fenster, die so gar nicht zu den übrigen sehr kleinen Fenstern passen. Ebenso wird bei dieser Gelegenheit das "Kasgwölb" gebaut worden sein. Man kann sich vorstellen, daß man hierbei, weil es sozusagen in einem ging, auch den Firstbaum neu eingesetzt hat, wodurch wir uns die Annahme erlauben können, daß dieser einwandfrei nicht

ursprüngliche Teil des Hauses nach der angebrachten Firtzahl aus dem Jahre 1737 stammt.

Artur Haberlandt hat ganz recht, wenn er sagt, daß das Holzwerk im Innern (Treppensäule, Türgewände) in seiner Formensprache mit dieser Jahreszahl übereinstimmt. Das Türgewände, gemeint ist sicherlich das der Stube, die Treppensäule, die in barockisierenden Formen gehalten sind, rühren eben aus der Zeit der oben beschriebenen Ausbesserung her.

Gegenüber der Stube liegt ein Raum, der das große Interesse an Obergoing begründet: die RAUCHSTUBE.

Was ist eine Rauchstube? Viktor v. GERAMB, der beste Fachmann und Kenner auf dem Gebiete der Rauchstube, gibt folgende Begriffsbestimmung: "Als Rauchstube (Hochraum mit offenem Herd) noch eine "Stube" oder "Kachelstube" befindet sich vor allem eine Doppelfeuerstätte, die aus einem offenen Kochherd und einem mit diesem engverbundenen großen, eingemauerten Ofen besteht."

Solch eine "Rauchstube" finden wir in Obergoing (siehe Abb. 4).

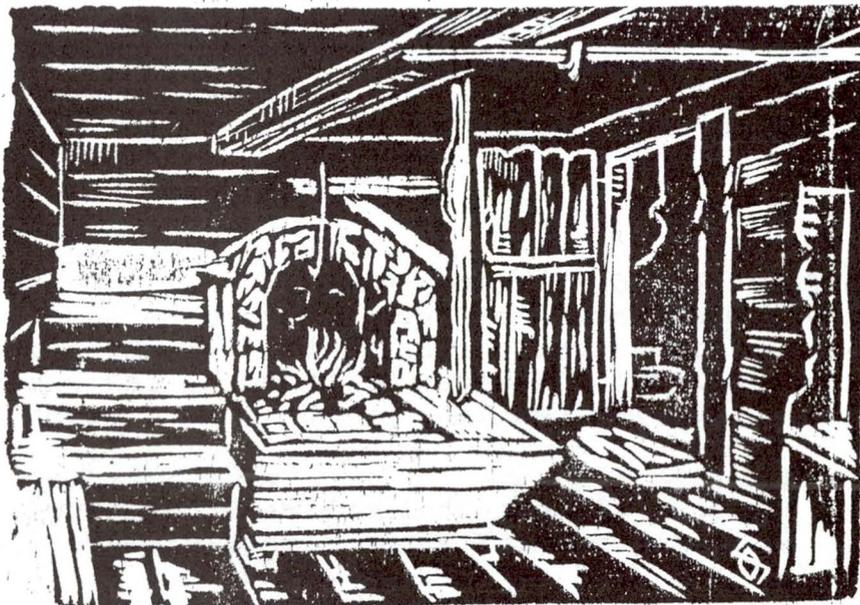
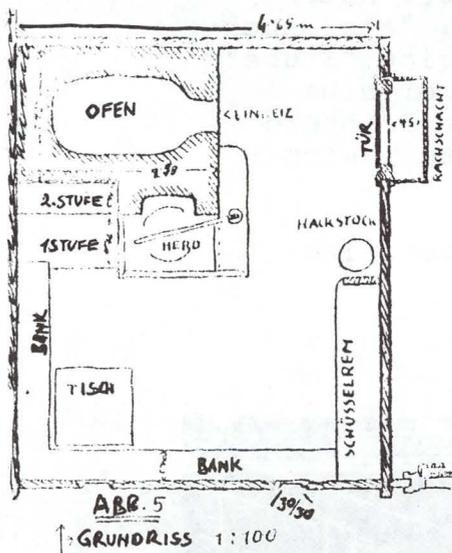


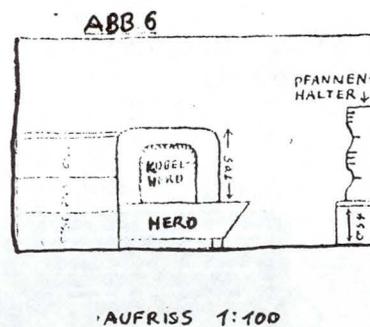
Abb. 4 (Holzschnitt)

Rauchstube, Obergoing

Eine mächtige Doppeltür gewährt uns den Eintritt in einen Raum, der uns schon durch seine Ausmaße ins Erstaunen setzt. Die Maße sind im Grundriß (Abb.5) und im Aufriß (Abb. 6) ersichtlich. Vom Hausgang führt eine Stufe von 45 cm Höhe in die Rauchstube hinab. Der Tür gegenüber steht der gewaltige Ofen (seine Maße sind aus den oben genannten Abbildungen zu entnehmen). Eng an die Längsseite des Ofens lehnt sich die offene Feuerstätte, ein "Kastenherd", der diese Bezeichnung davon hat, daß die mit Steinplatten gemauerte Herdstelle an einem Holzkasten, der auf Füßen ruht, eingezimmert ist. An der Ofenwand erhebt sich der sogenannte "Kobelherd", ein Aufbau, der wie eine stehende flache Wanne aussieht und dem Zwecke des Feuerschutzes dient.



RAUCHSTUBE



Nach Geramb führt bei der "reinen Type" der Rauchstube die Einheiz des Ofens auf die Oberfläche des Herdes heraus. Dies ist hier nicht der Fall, weil die Einheits der Tür gegenüber liegt. Deswegen anzunehmen, daß unsere Rauchstube nicht zur "reinen Type" gehört, wäre nicht angebracht.

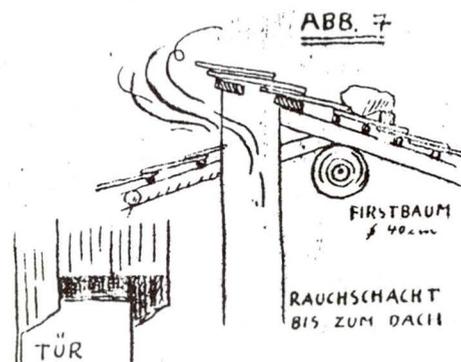
Auf den Ofen führen zwei hohe Stufen hinauf, die zugleich als Sitzbänke dienen können. Staunen erregt die große Ofenfläche (250 x 1,75 Meter). Hier auf dieser Fläche werden einmal die Knechte gelegen, hier auf diesen Stufen die Mägde spinnend und strickend während der dämmerigen Winterzeit gesessen haben, wenn draußen die Schneeflocken

tanzten und im Ofen die Scheiter knisterten und das Feuer sang. In der Nacht schliefen wahrscheinlich der Großvater und die Großmutter auf dem Ofen, wie es heute noch in Finnland und im nördlichen Rußland üblich ist.

Was sich sonst in der Rauchstube befindet, zeigen die Abbildungen 5 und 6. An der rußgeschwärzten Decke befindet sich unweit der Schlüsselrein ein Gestänge, das zum Fleischselchen u. a. gedient haben mag.

Es ist klar, daß der Ofen keinen Kamin aufweist. Der Rauch mußte aber irgendwo seinen Abzug haben. Dies geschah auf zweifache Weise. In der traufseitigen Blockwand sind drei Fenster eingeschnitten: Zwei Schiebefenster (28 x 22 cm), die sich ungefähr einen Meter über dem Boden befinden, und ein Fenster (27 x 32 cm), das in der Mitte zwischen beiden, aber 50 cm höher liegt. Der Volksmund nennt diese Dreierheit der Fensteröffnungen "Treifaltigkeitsfenster". Das Oberfenster stellt eine Rauchabzugsöffnung dar und dient zudem noch dazu, um einen Luftzug in Bewegung zu setzen, der den Rauch bei der anderen Abzugsöffnung hinaustreiben soll, nämlich bei der Tür, wo er dann von einem kastenförmigen Rauchgang eingefangen wird. Der Rauchgang mündet neben dem Firstgang ohne Kamin in das Schindeldach (Abb. 7).

" RAUCHSCHACHT-ANFANG - OBER DER RAUCHSTUBENTÜR IM HAUSGANG



Um ein abgerundetes Bild von Obergoing zu bekommen, wollen wir noch gleichsam im Durchgehen die anderen Räumlichkeiten des Hauses besichtigen, obwohl keine Besonderheiten mehr vorhanden sind.

Vom Hausgang führt eine Tür in den Stall hinaus, der sich in den "Streustall und in einen Schweinestall (führer Ochsenstall) und in den zweigeteilten Rinderstall gliedert.

In den Oberstock führt eine aus verzapften Keiltreppen bestehende Stiege. Ein geräumiger Söller gewährt Zutritt zu den vier Kammern, von denen eine jetzt "Troackammer" (Getreidekammer) ist, früher jedoch die Schlafkammer der Bauersleute war, weil sich im Boden ein Ofenfenster befindet, das die Wärme der Stube in die Kammer geleitet hat.

Vom Söller aus gelangt man zur "Labn" (Laube) hinaus, die an der Giebelseite und an der Traufseite entlang führt. An den Giebelsäulen der "Labn" sind drehbare Trockenstangen angebracht, die ihre Ergänzung in den an der Giebelwand befestigten Stangen haben, die ebenfalls dem Trocknen von Feldfrüchten (meist wohl Flachs) dienen.

Dort wor die Stiege in den Söller ausläuft, geht eine Tür in die Rem hinaus, die ihre Einfahrt natürlicherweise von der Bergseite her besitzt. An der Außenseite der grob behauenen Blockwand der Rem klebt das "Tafer", ein Bretterverschlag, der einerseits die Wand vor Regen und Schnee schützt und andererseits einen zusätzlichen Raum für Streu u. a. mehr schafft.

Eine einfache Stiege führt vom Söller in den Dachboden, auf die "Hüller", deren mittlerer Teil den Namen "Bühne" trägt. eine kleine Kammer, die als "Machammerl" (Handwerksraum) benützt wird, nützt den Dachbodenraum aus. Von dieser Kammer tritt man in die "Oberlahn" hinaus.

Somit wäre die Besichtigung des Rauchstubenhauses Obergöing beendet. Wir wollen nochmals in die Rauchstube zurückkehren, um uns einige Gedanken zu machen.

Beim Anblick dieser - man könnte fast sagen "klassischen" - Rauchstube, drängt sich wohl die berechnigte Frage auf, ob das Rauchstubenhaus Obergöing einen Außenseiter darstellt oder ob im Tiroler Unterland überhaupt Rauchstuben üblich waren.

Viktor von Geramb schreibt in seiner grundlegenden Arbeit über die ostalpine Rauchstube im Anschluß an eine Bemerkung Karl Rhamms, daß in Tirol jede Spur einer Rauchstube verloren sei, folgendes: "Demnach hätte also die einstige Westgrenze des Rauchstubengebietes bis gegen Innichen gereicht... Für den mittleren und südlichen Teil Tirols liegt kein Grund vor, ehemalige Rauchstuben anzunehmen.

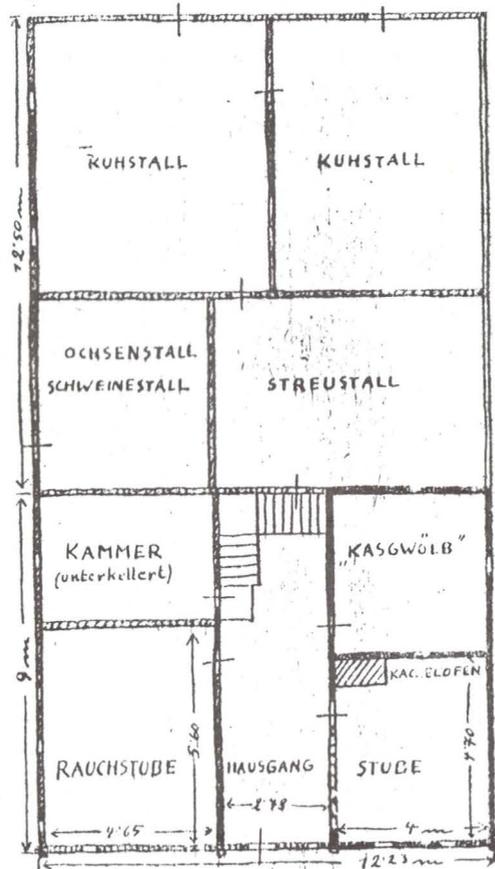


Abb. 3
GRUNDRIß-ERDGESCHOSS
1:200

Auf Grund der Feststellungen Bünkers in der ausgezeichneten Untersuchung über das Bauernhaus in der Gegend von Stams, daß es in dieser Gegend Rauchstuben gegeben hat, hält Viktor v. Geramb die Stamser Gegend für eine Enklave des Rauchstubengebietes. Da nach seiner Ansicht von Stams nach Osten hin jede Spur einer Rauchstube fehlt, so ließ er das Inn- und Salzachtal in der Karte der geographischen Verbreitung der Rauchstube unbezeichnet, bemerkte aber hierzu vorsichtigerweise: "Allenfalls mit der reservativ mentalis, daß dort ebenfalls einstens solche Rauchstuben enklaven bestanden haben mögen."

Obwohl noch keine eingehende Untersuchung der Rauchstubenfrage in Tirol durchgeführt wurde, so kann man wohl meines Erachtens jetzt schon annehmen, daß die Rauchstube in Tirol gar nicht so selten war, um nur von "Enklaven" sprechen zu können.

Im Tuxertal konnte eine Spur einer ehemaligen Rauchstube festgestellt werden. Im Leukental haben wir soeben ein hervorragendes Beispiel kennengelernt. In Wiesenschwang (bei Kitzbühel) findet man beim Schneiderbauern eine Rauchstube (siehe Abb. 8), eine Abart der Rauchstube (jetzt allerdings schon verbaut) beim Watschen in Wiesenschwang und im Bauernhof Warmbach bei Kitzbühel, wo allerdings Ofen und Herd keine Verbindung miteinander hatten.

Diese wenigen Beispiele berechtigen uns, wie gesagt, zur Annahme, daß im Leukental und in anderen Tälern Tirols ehemals mehr solcher Rauchstuben vorhanden waren und vielleicht noch heute manche, zumindests in Spuren, zu finden sind.

Die Rauchstube wird auch einmal in Tirol beheimatet gewesen sein, vor allem im Gebiet des Holzhauses. Folgerichtig muß sich daraus die Annahme ergeben, daß die Rauchstube nicht allein dem slawisch-ostgermanischen Kulturkreis zugehörig ist, sondern sich auch im oberdeutschen Raum selbständig entwickelt haben wird.

Jedenfalls stellt die Rauchstube von Obergoing keinen Außenseiter dar, wohl aber ein selten reines und großartiges einer ostalpinen Rauchstube. Sie gehört ohne Zweifel zu den erhaltenswürdigen Objekten, dem erfreulicherweise dadurch Rechnung getragen wurde, daß sie unter Denkmalschutz kam.

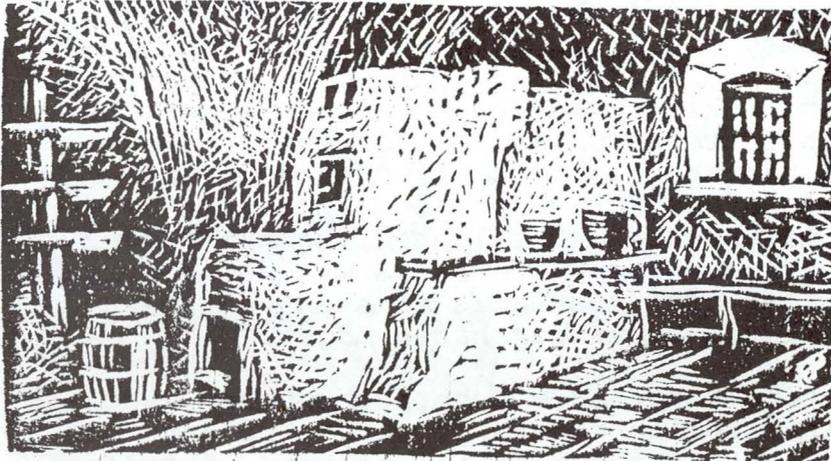


Abb. 8 (Holzschnitt)

Rauchstube beim Schneiderbauer in Wiefenschwang

Dieser Beitrag erschien in den Tiroler Heimatblättern, Jahrgang 1949, S 183 ff. Inzwischen ist das Rauchstubenhaus Obergoing trotz Denkmalschutzes nicht mehr!

Dies ist für alle Chronisten und Betreuer von Heimatmuseen eine Mahnung und zugleich Aufforderung, wachsam zu sein. Das ist auch der Grund, warum ich diesen Aufsatz unter der Rubrik "Es war einmal" brachte!

E. W.

Chronisten A-Z

Chronikstein A-2

DIE KRIPPE

EDUARD WIDMOSER

Im Jahre 354 wurde eine Krippe aus Betlehem nach Rom gebracht und von dem seinerzeitigen Papst Liborius in der Kirche Santa Maria Maggiore geweiht. Sie war in Betlehem bei einer Weihnachtsfeier verwendet worden und soll der Legende nach dieselbe Krippe gewesen sein, in der das Jesuskind gelegen ist. Um diese Zeit gab es aber auch in Italien Krippendarstellungen in Bürgerhäusern und Kirchen, doch wurde dieser Brauch allmählich vergessen. Im Jahre 1223 belebte Franz von Assisi die Sitte der Krippendarstellung. Er beauftragte den Künstler Johannes aus Greccio, eine Krippe mit Heu und Stroh und einem aus Ton gekneteten Kind darin zu schaffen und diese auf einer Waldlichtung in Greccio aufzustellen. Die Weihnachtsfeier, die an diesem Platz stattfand, hinterließ bei den Bewohnern der Umgebung einen nachhaltigen Eindruck. Mit der Ausbreitung des vom hl. Franz gegründeten Ordens der Franziskaner kam die Krippe bald in jede Ortschaft. Vorläufer der Weihnachtskrippen sind die Weihnachtsbilder, die Krippenaltäre und die Hirtenspiele. Wohl die berühmteste Weihnachtsdarstellung und das bekannteste Krippenbild ist auf dem Altar von Schloß Tirol, 1370. Im Karthauser Evangelienbuch (12. Jahrhundert) befindet sich ein Weihnachtsbild. Dem entspricht das Krippenbild im Wachssiegel des Brixner Domherrn Konrad von Reischach (1267).

Die älteste Krippendarstellung mit bereits verstellbaren Figuren (Dreikönigsgruppe) wird wohl der Flügelaltar von St. Sigmund im Pustertal, um 1430, sein. In die Zeit um 1500 setzt der Krippenforscher Karl Klaar ein Leiden-Christi-Schnitzwerk aus Schwaz mit frei beweglichen Figuren. Man schließt daraus, daß zur selben Zeit auch eine Weihnachtsdarstellung nach dieser Art vorhanden gewesen sein muß. Um 1540 soll die Kufsteiner Kirchenkrippe entstanden sein. Doch scheint der Hauptteil ein Krippenrelief gewesen zu sein, das später mit einigen beweglichen Figuren erweitert wurde.

1571 wurden in der Kapelle der Hofburg zu Innsbruck Krippenkästchen aufgehängt. 1580 wird eine Krippe in

der Pfarrkirche von Schwaz genannt. Um 1600 ist die Neustifter Kirchenkrippe geschaffen worden. Auch die älteste erhaltene Hauskrippe, beim Maxenbauer in Thaur, wird um dieselbe Zeit entstanden sein. Sie war ursprünglich in Hall entweder im dortigen Damenstift oder im Besitz des Arztes Dr. Hippolyt Guarinoni. 1608 wurden in der Jesuitenkirche, in der Franziskanerkirche (Hofkirche) und im erzherzoglichen Schloß Ruhelust im Hofgarten zu Innsbruck Krippen aufgestellt. 1609 wurde in der Haller Jesuitenkirche eine Krippe aufgestellt. 1612 - 1615 ist eine lebensgroße gekleidete Krippe mit Wachsköpfen im Regelhaus Innsbruck und eine geschnitzte Krippe im Haller Damenstift entstanden. 1615 wurde vom Regelhaus in Innsbruck eine Krippe an den Fürstenhof in Mantua gesandt. 1622 schuf sich die Haller Bürgerkongregation eine Krippe an. 1626 modellierte Roman Fleischauer für die Innsbrucker Hofkirche Figuren aus Wachs, als Ergänzung zu der bereits dort bestehenden Krippe. 1637 wird eine Kirchenkrippe in Zirl erwähnt. Aus dem Jahre 1646 stammt das gelagerte Christkindl in Kitzbühel. Im Klausner Schatz befindet sich eine Papierkrippe, die der spanisch Meister Murillo (1618 - 1682) gemacht haben soll. Die Franziskanerkrippe zu Hall entstand 1738, die Tonfiguren von Nassereith 1758. Die Entwicklung der Tiroler Krippe führt von den gotischen Krippenaltären eines Hans Klocker über die prachtvollen, figurenreichen Krippen der großen Barockkünstler Giner und Nißl zu den Krippen des frühen 19. Jahrhunderts.

Man muß zwischen Kirchenkrippen und Hauskrippen unterscheiden. Zu den bereits genannten Kirchenkrippen, von denen es drei Arten gibt, nämlich aus Holz geschnitzte, gekleidete und auf Bretter gemalte Krippen, seien noch die holzgeschnitzten Figuren der Bozner Franziskanerkirche und der St. Nikolauskirche in Telfes bei Sterzing, die gekleideten Figuren der Pfarrkirche zu Trens und die Brunecker Ursulinenkrippe, sowie die Bretterkrippen in Kortsch und Mölten besonders erwähnt. Schon unter den ältesten Krippen- nachrichten auf deutschem Boden befinden sich auch solche über Hauskrippen. Denken wir nur an die alten Krippendörfer Thaur, Zirl, Axams, Inzing und Gaimberg bei Lienz, in denen fast jedes Haus seine Krippe hatte, nennen wir die Krippenhauptorte in Südtirol, wie St. Lorenzen/Bruneck, Toblach, Aufkirchen, Innichen, Sexten, Sterzing, Brixen, Klausen, das ganze Grödental, Bozen, Kaltern, Lana, Meran, Schlanders und Mals. In den Hauskrippen ist eine reiche Vielfalt vorhanden. Da gibt es einen heimischen und orientalischen Stil oder es wurde beides vermengt. Georg Hilber (gestorben in Bruneck 1863) hatte sich bei seinem Aufent-

halt im Heiligen Lande (1852) genaue Pläne und Zeichnungen über Betlehem und die Krippe gemacht. Daheim baute er sich dann eine große orientalische Krippe. Allerdings hatte Hilber in Sexten schon seine Vorgänger, denn hier ist eine kleine Kastenrippe mit 60 Papierfigürchen des Pater Albuin Wahl (gestorben 1771). In der heimatlichen Krippe baute man gerne das eigene Bauernhaus oder das Dorf nach und stelle in diesen Krippenberg die dazu passenden und gehörigen Figuren aus dem heimatlichen Volksleben. Die gekleideten Figuren kamen meist aus den Frauenklöstern. Im Brixner Klarissinenkloster sind heute noch Modelle zum Gießen der Wachsköpfe vorhanden. Weniger bekannt sind die Figuren aus Ton (Loahmmandln), von denen sich nur ganz wenige erhalten haben.

Eine Krippe mit handgemalten Figuren stammt von Paul Troger (1698 - 1777). Sie befindet sich im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zu Innsbruck. Der Telfer Maler Josef Schöpf (1745 - 1822) soll ebenfalls Krippenfiguren bemalt haben. Der aufgeklärte Absolutismus ging gegen die Krippe vor, weil ihre "kindliche" Art nicht der sogenannten neuen Zeit entspräche. Die Kirche ging um 1850 dann den gleichen Weg. Dies brachte der ganzen Volkskultur einen Rückschlag, der selbstverständlich auch die Krippenkunst nicht verschonte. Als es schien, daß die Krippe vom volkskundlich interessanten Museumsstück herabsinken werde, kam der Retter, nämlich der damals berühmte Maler Josef Führich (gest. 1876), der Krippenbögen zum Ausschneiden malte und damit den Krippengedanken neuen Auftrieb gab. Der Bildhauer und Max Gheri (gest. 1909) war einer der ersten, der in Tirol nach Führichs Vorbild arbeitete, wie die große geschnitzte Figurenrippe im Tiroler Volkskunstmuseum zu Innsbruck zeigt. Die entscheidende Wende für die Krippe brachte aber erst der 1909 gegründete Verein der Krippenfreunde, der zu einer Krippenbewegung wurde. Hans Seisl in Wörgl, Valentin Gallmetzer in Klausen, Franz Kobald in Schwaz, Peter Costa und Andreas Crepaz in Hall, Alex Öfner in Inzing, Johann Gasser in Wenns u. a. verliehen der Krippe wieder künstlerisches Ansehen. Krippenbergbauer Alois Girstmair und Karl Unterberger in Osttirol und Johann Kratzer in Inzing und Hintergrundmaler Franz Pernlocher in Thaur, arbeiteten mit den Figurenschnitzern zusammen. In Thaur ging man einen eigenen Weg in der Krippenkunst. Hier wurde die orientalische Anregung und die Tradition der Barockkrippen in eine Einheit gebracht. Diese volkstümliche Art der Thaurer Krippe fand in Romed Speckbacher den begnadeten Künstler.

Die Krippe war nun offen für einen neuen Weg, auf den Ludwig Penz (1876 - 1918) voranging. Ihm ist es zu verdanken, daß die orientalische Krippe wieder zurückgedrängt und die neue Tiroler Krippe geborgen wurde. Der erste Krippenschnitzer, der den Schritt zum ganz Tirolerischen machte, war Josef Bachlechner (1871 - 1923) aus Bruneck. Bachlechners Wirkungsstätte Hall wurde zum Hauptort des neuen Tiroler Krippenstiles. Hans Demetz (gest. 1912), Peter Sellemond, Hans Lechner, Karl Lazzeri aus Brixen und Josef Freiberger in Bruneck beschrritten Bachlechners Bahnen. In Sarns bei Brixen gründete Ferdinand Plattner eine Schnitzschule, die nach Bachlechner arbeitete. Josef Bachlechner jun. und Franz Pöhacker schritten auf dem Wege des alten Bachlechner weiter. Ein zweites Zentrum der Krippenkunst wurde durch Ludwig Penz (1876 - 1918) Schwaz. Hier seine unter den vielen Nachfolgern Josef Gschnaller, Maria Spötl, Albert Prantl, Josef Knapp, Hans Ebenbichler, Frieda Hörwarter, Elisabeth Hölzl, Hans Gramshammer, Albert Kolednik, Adolf Luchner, Sepp Baumgartner, Karl Severin Unterberger, Alfred Schwarz und Martin Harb genannt. Im Zillertal und in Alpbach ist Jakob Lederer, sowie Otto Moroder mit seinen Söhnen zu nennen. Hans Mauracher von Kaltenbach im Zillertal wurde zum Erwecker der dtairischen Krippenkunst. Innsbruck bildete ein eigenes Zentrum, denn hier stellte die damalige Bundesgewerbeschule, heute Höhere Technische Bundes-Lehr und Versuchsanstalt genannt, mit ihrer Schnitzklasse den festen Grund, denn Lehrer wie Hans Pontiller und Walter Kuen, gewährten der Krippe im Schaffen und Unterricht weiten Raum. Wolfram Köberl, Agleika Oberrauch, Siegfried Hafner, Franz Öfner, Rudolf Kittinger, Hans Stern, Rudolf Millonig, Franz Staud, Adolf Oberhofer, Rupert Reindl, Hans Andre, Johannes Obleitner u. a. zählen zu den Künstlern, die sich auch mit der Krippenkunst beschäftigten. Die Wipptaler Krippenkunst ist durch Franz Staud, Hans Buchgeschwendtner, Roman Hörtnagl, Josef Strickner und Karl Obwegs vertreten. Im oberinntal sind zu nennen Franz Kranewitter in Nassereith, Mathias Neururer im Pitztal und Andreas Einberger in Telfs. Das Pustertal vertreten Heinrich und Walter Bacher. Osttirol kennt Friedl Fuetsch, Hans Troyer, Toni Kollreider, Hermann Leiter, Hubert Wibmer, Hans Unterweger, Hermann Köfler, Adrian Egger u. a.. Haller Bruno Costa trug als Lehrer der Schnitzschule in St. Jakob in Defreggen des Geist Bachlechners nach Osttirol. Die Grödner gaben der zeitnahen Tiroler Krippenkunst eine eigene Richtung, die sich vom Historismus und Materialismus abwandte. Besonders erwähnt sollen hier die Bildhauern Josefina Moroder

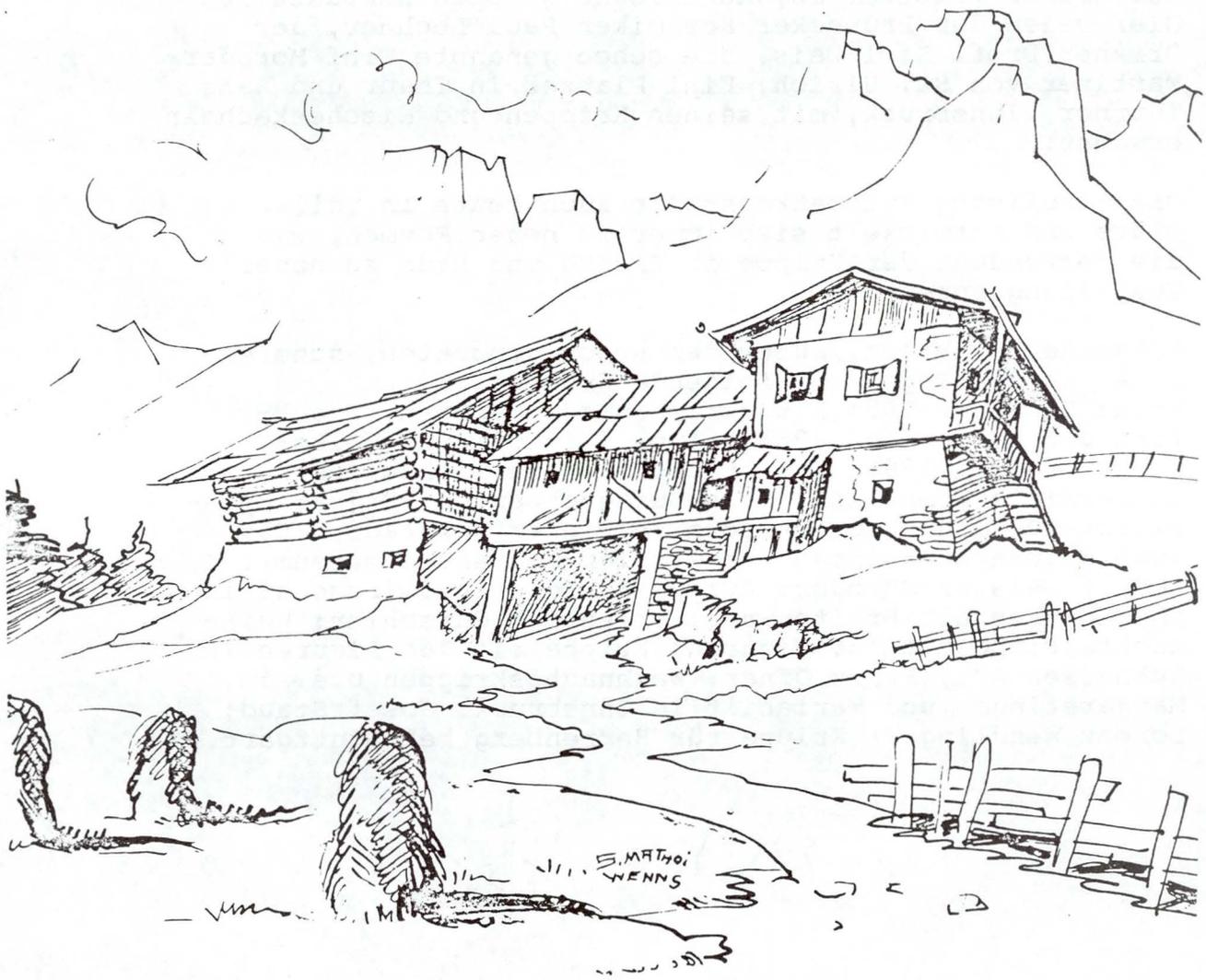
Martiner, David Moroder, Adolf Vallazza und Luis Piazza werden. Zu Beginn der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts kam ein neuer Zweig der tirolischen Krippe zur Blüte. Die leider schon verstorbenen Bildhauerin Maria Delago, Bozen, schuf keramische Krippenfiguren oder Krippengruppen, die so eigenständig sind, daß bisher niemand ihren Stil nachzuahmen vermochte, wohl regte sie aber Südtiroler Künstler an, keramische Krippen herzustellen. Hier seien der Brunecker Keramiker Paul Lechner, der Brixner Prof. Karl Weis, die schon genannte Fini Moroder-Martiner von St. Ulrich, Fini Platzer in Thaur und Hans Thurner, Innsbruck, mit seinen Krippen und Nischenkacheln erwähnt.

Die tirolische Krippenkunst ist auch heute in voller Blüte und entwickelt sich immer zu neuen Formen, wie die Verwendung der Krippe in Kirche und Haus zu neuer Gestaltung anregt.

Folgende Bildhauer, außer den schon genannten, schufen u. a. in der Gegenwart folgende Krippen:

Franz Baumann: 1951 Altarkrippen für München, Frankfurt und Amsterdam, 1965 Krippe (im Tiroler Volkskunstmuseum), 1966 Altarkrippe für die Michaeliskirche in Berlin - Tempelhof; Hans Buchgschwenter 1947 Krippenrelief für die Erlöserkirche in Wiener Neustadt, 1969 zwei Weihnachtskrippen (im Tiroler Volkskunstmuseum); Rudolf Geisler-Moroder: Krippe für die Landwirtschaftliche Lehranstalt Breitenwang; Friedrich Gurschler: Weihnachtskrippe mit 156 Figuren, Krippe mit 160 Figuren in Schnalser Art; Franz Öfner: Weihnachtskrippen u.a. im Margaretinum und Mariahilf in Innsbruck; Josef Staud; Lorenz Wendlinger: Krippe für Herrenberg bei Stuttgart.





Romele schreibt sein Diarium



LEBENS- UND WIRTSCHAFTSLEHRE



Romane schreiben
sein Distrium

LEA VON MÖRL

10. Fortsetzung: Romele muß Papier in der Buchhandlung kaufen

Romele! riefte heint der Franzl iber der Straßn her umer, er isch af der andern Seitn dribn gwesn. Nar isch er um erkemmen. Alle Tag sig i mein Kolleg in Franzl a nit, moan i. Heint isch er amal um die Weg. Was Kolleg, sag er. Ich bin nimmer dei Kolleg. Waas, sag i. Ja was bischn gwordn? Birgermeischer wersch decht nit sein? moan i. Gar aso fein wars eh nit. Bis es in alle Leut recht dermachsch. Da lacht er. Was i jetzt tue? sag er. In mein Schef mach is recht und guet isch es. Wer ischn dei Schef? frag i. I selber, sag er, wal i jetzt gar nicht arbat. Holla, sag i, bisch du a nixnutziger Fauler gwordn? Sel grad a wieder nit, moant er. Jetzt lern i a bißl und nar geh i za der Poscht! Zem brauchn sie al Leit, takte. Bisch du wohl takt? frag i. Sel woäß i nit, i hoffts halt, sag er. Ich woäß nit, wie i ausschaug. Mei Lieber, mitn Ausschaugn - sag i. Schaugn die leit alm aus als wie sie sein? Sigsch es nit er erschtemal, sigsch es es zwotemal, moant er. Aso, sag i. Des isch aber a nix Genauus. Bis es der-sigsch- Gea, gea, sag er, mit dier isch nix za machn. A ganze Weil ha i nicht mehr aufgschriebn, i han koa Papier nit ghabt und alm vergessn oans kafn. Jetzt geschtern ha i drauf denkt und bin zue der Tyrolia eini und han aons kaft. Die Frailn hinern Ladntisch, de ham mi recht freindlich gfrag, wie es Papier sein söllet, za was is brauch und bla i ihnen gsag han, daß i halt einischreib, was mer gfallt und was mer nit gfallt in an Tag, sein sie ganz verwundert gwesn und aso ham lang umanandgsuecht, bis sie es richte han gfundn ghab. Dank schön, han i gsag. Es is soviel guet, bal die Leit fein blein hintern Ladntisch, a wenn oaner lei a Heftl kaft und nit glei in ganzn Ladn ausramt. Bal i nar zahlt han ghab, bin gangen und aktrat han i in Ausgang gfahlt. Und aso bin i zan groaßn Biecher-

ausgang kemmen. Mei sein da Biecher gwesn! Ganze Häufn!
Völlig derschrockn hat i umananderschaug. Aber nar
isch mer mei gueter Bekannter, der Biacherschreiber
eingfalln und isch mer wieder ganz gmietlich allsamt
virkemmen. Jetzt draußn af der Straßn, af der Maria-
theresien Straßn, han i glei alls vergessn und lei mei
Papier ghebt, froha, daß is han und alls guet gangen
isch ban einkafn.

In Albin ha i nicht mehr gsegn, er werd wohl no drei
sein afn Hof. Za tean hatt er genua, wenn er bliebet.
Mier derhoam ham lei a paar Hennen ghab und a Kuha.
Und damat hat der Vater a Vakl kaft. A Gartl und an
Acker hammer a ghab und a Stuck Wiesn derzue. Isch alls
ganz guet gangen in die guetn und in die letzn Jahr.

Die Muetter hat alm gsag: Buebn, teats alm es rechte,
nar brauchts enk vor gar nix firchtn.



Fragen und Antworten

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

FRANCIS AND
TAYLOR

NOCH EINMAL ZUM THEMA:

WIE STEHT ES MIT DEM EIGENTUMS- UNS VERFÜGUNGSRECHT
ÜBER DIE CHRONIK?

OSR Fritz Kirchmair

Ein erfahrener Jurist, unser Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten, Herr HR Dr. Fritz Schumacher, hat zu dieser Frage in der Nummer 10 des "Tiroler Chronisten" Stellung genommen.

Daß man den ganzen Fragenkomplex auf einen einheitlichen Nenner bringen könnte, war ein Wunschdenken und wird es bleiben. Unser Vorsitzender benötigt schon vier Möglichkeiten, um die Arbeitsweise der Chronisten zu erfassen. Allein schon daran zeigt sich, wie schwierig es ist, allen Belangen gerecht zu werden. Es kann sich nun jeder Chronist selbst "einstufen", zu welcher Kategorie er gezählt werden will. Ich selbst, und vielleicht sind einige mit mir gleicher Meinung, trenne mich leicht von jeder chronistischen Arbeit, habe keine finanziellen Forderungen und bin's zufrieden, wenn die Verwahrung und Urheberrechte gesichert sind. Rein zufällig neige ich daher der dritten Möglichkeit zu, d. h. dem Vertrags-Abschluß zwischen der Gemeinde (Bürgermeister) und dem Orts- Chronisten. Ich finde, ein ordentlicher Vertrag ist immer gut, denn er regelt die beiderseitigen Interessen.

Ich ersuche daher unseren Vorsitzenden, Herrn HR Dr. Fritz Schumacher, noch den zweiten Schritt zu tun, nämlich die Erstellung und Veröffentlichung eines Vertrags- Entwurfes. Wer dann den Vertrag anstrebt, ob die Gemeinde oder der Chronist, ist zweitrangig. Hauptsache, es kommt zu einer Abmachung und sie erfüllt ihren Zweck, daß eine Dorfbild- und Zeitchronik nicht in fremde Hände gerät oder vernichtet wird.

Sagt Eure Meinung und wir finden gemeinsam den Weg und das angestrebte Ziel; es ist uns geholfen und letztlich unsere Arbeit!

Die geehrten Leitungen von Archiven, Bibliotheken und Matrikenstellen werden gebeten, den Inhaber dieses Ausweises in seinen Arbeiten und Forschungen nach Möglichkeit zu unterstützen.

Für den Vorstand des Tiroler Kulturwerks:
Präsident HR. Dr. E. Enthofer

(Gedruckte Unterschrift)

Der Bezirksbeauftragte für das Chronikwesen im

Bezirk.....

bestätigt, daß

Herr

Frau.....

.....

Ort, Datum:.....

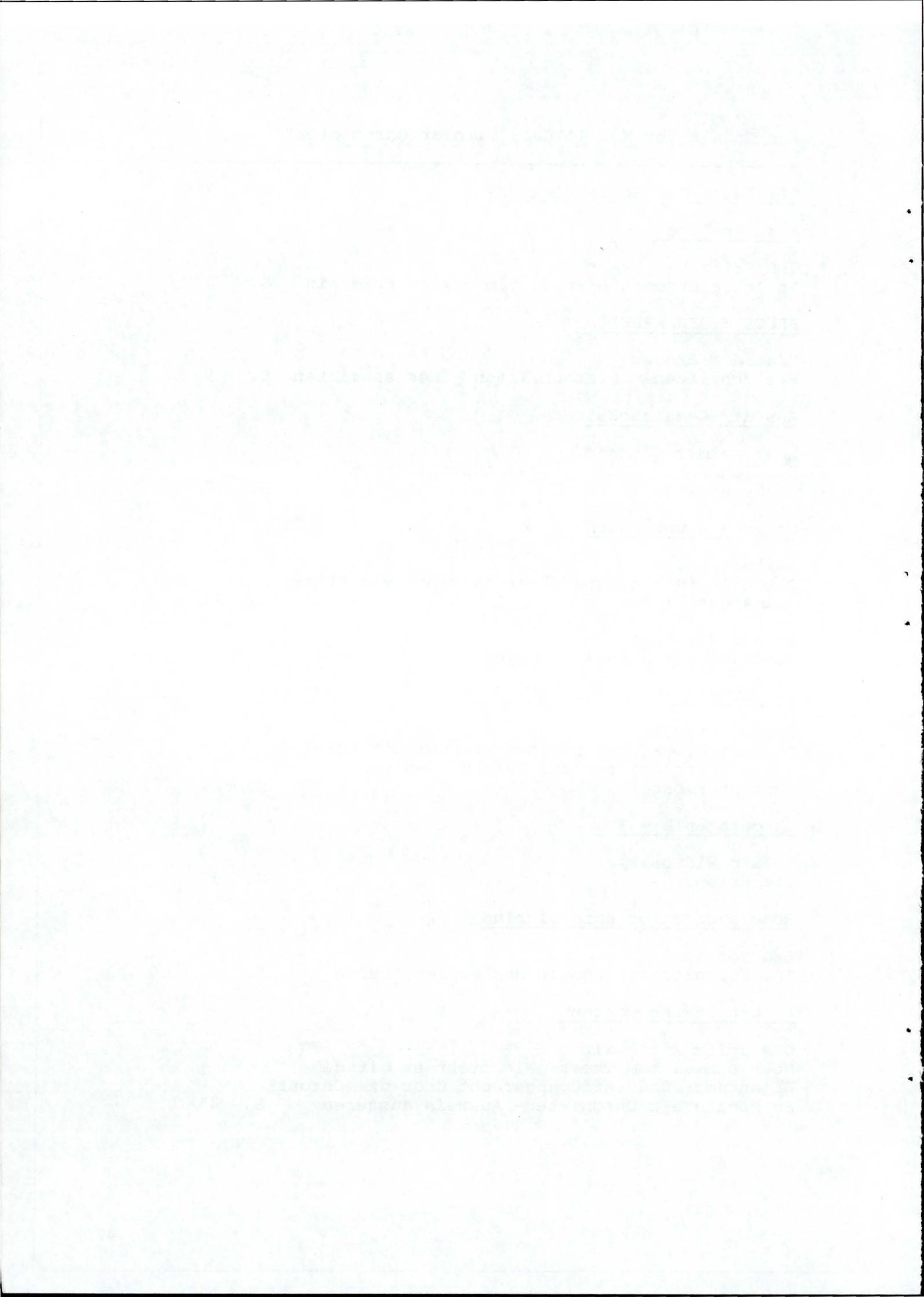
.....

in seiner (Stadt)-Gemeinde als Orts-Chronist tätig ist.

.....
Unterschrift.....

Der Inhalt der Nr. 11 des "Tiroler Chronisten"

<hr/>	
<u>Die Seite des Schriftleiters</u>	S. 1
<u>Aus der Arbeit</u>	
OSR Fritz Kirchmair 10 Jahre Chronistenarbeit im Bezirk Kufstein	S. 3
<u>FRÜCHTE DER ARBEIT</u>	
Eduard Widmoser Festschriften - Festschriften - Festschriften	S. 9
<u>Aus der Gemeinschaft</u>	
Mag. Helmut Hörmann Studienfahrt zu den großen Ausstellungen in Österreich	S. 17
<u>Unser Museumsbesuch</u>	
Herbert Buzas Die Galerie von Hans Jäger in Oetz, ein Stück Heimatgeschichte	S. 23
Eduard Widmoser Rundgang durch Ausstellungen	
<u>Es war einmal</u>	
Eduard Widmoser Obergoing, das Rauchstubenhaus bei Kitzbühel (mit Holzschnitten und Zeichnungen von Sepp Obermoser)	S. 27
<u>Chronisten A - Z</u>	
Eduard Widmoser Die Krippe	S. 37
<u>Romele schreibt sein Diarium</u>	
Lea von Mörl 10. Fortsetzung: Romele muß Papier kaufen	S. 43
<u>Fragen und Antworten</u>	
OSR Fritz Kirchmair Noch einmal zum Thema: Wie steht es mit dem Eigentums- und Verfügungsrecht über die Chronik So könnte ein Chronisten- Ausweis aussehen	S. 45



Klasse



und
wenns
um
Geld
geht



Sparkasse

